



Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 260

Montag, 5. November 1928

35. Jahrgang

Mord im Konzertsaal

Das Spiel geht weiter . . .

Ein Wiener Baron erschießt türkische Prinzessin

Im großen Wiener Konzerthausaal ist am Sonnabend abend um 9 Uhr kurz nach einer stürmisch beklatschten Paganini-Nummer des tschechischen Geigenvirtuosen Vaja Prichoda die türkische Prinzessin Zizi Muhet Pascha von einem bekannten Wiener Lebemann, Baron Gartner, mit fünf Revolvergeschüssen niedergestreckt worden. Während des polizeilichen Verhörs des Attentäters, der zunächst zu fliehen versuchte, aber von den Biletteuren festgenommen wurde, lag die Leiche der Prinzessin stundenlang, lediglich mit einem Hermelinpelz überkleidet, blutüberströmt im Logengang, indessen das Konzert nach einigen beruhigenden Worten an das Publikum weitergeführt wurde. Der Mörder wurde verhaftet und ist nach wiederholten polizeilichen Vernehmungen völlig zusammengebrochen. Er gibt vor, seiner Sinne nicht mächtig gewesen zu sein. Er sei seit Monaten verknagert von der Prinzessin, habe aber in der letzten Zeit bemerkt, daß ein türkischer Prinz sich um sie bewerbe und die Prinzessin im Begriff sei, ihn im Stich zu lassen. Baron Gartner ist bereits zweimal verheiratet gewesen. Das letzte Mal mit der Witwe des Petroleumindustriellen Mac Garvey, deren Vermögen er zum größten Teil an der Börse und in Monte Carlo verspielte, worauf sich die Frau

von ihm scheiden ließ. Zuletzt hat sich Gartner in Berlin aufgehalten, wo er bei Böden- und Börsenspekulationen den letzten Rest seines Geldes verlor, so daß er sich von seiner Quartierwirtin das Geld für die Konzertkarte borgen mußte. Gartner ist Sohn eines Feldmarschallleutnants der alten österreichisch-ungarischen Armee.

Die Ermordete war die älteste Tochter des ehemaligen ägyptischen Finanzministers Mueh Pascha, der während des Weltkrieges aus Ägypten flüchten mußte und in Wien von Unterstützung der Zentralmächte lebte. Später kehrte er wieder nach Ägypten zurück, wurde ein zweitesmal Finanzminister, kam im Oktober aus Kairo nach Wien, fuhr nach Holland weiter und kam Sonnabend abend zur gleichen Stunde von dort nach Wien zurück, in der seine Tochter ermordet wurde. Die Prinzessin hatte die letzten Jahre in Paris verbracht, wo sie als Sekretärin in diplomatischen Diensten stand; sie sprach sechs Sprachen.

Es stellt sich übrigens heraus, daß an dem Mord zum guten Teil auch die Fahrlässigkeit der Wiener Polizei schuld ist. Gartner hat die Tat nämlich schon einige Tage zuvor geplant.

Er hat während der letzten Tage das Haus der Prinzessin buchstäblich belagert. Gestern vormittag, wenige Stunden, ehe sie ermordet wurde, wandte sie sich an die Wiener Polizei mit der Bitte um Unterstützung, da ihr Gartner wiederholt gedroht habe, er werde sie und sich erschießen. Es geschah aber nichts und so ist sie dem Rabiaten zum Opfer gefallen.

Naß oder trocken?

Morgen Entscheidung in Amerika

Dr. L. Uebel, 5. November

Seit den großen Sklavereikämpfen des vorigen Jahrhunderts hat Amerika kaum einen Präsidentschaftswahlkampf erlebt, der sich an Erbitterung und Leidenschaft mit dem gegenwärtigen vergleichen könnte. Heute geht dieser Wahlkampf zu Ende. Morgen fällt die Entscheidung!

Nicht in direkter Wahl wird Amerikas Präsident geführt. Jedem der 48 Staaten steht eine nach der Zahl seiner Einwohner festgelegte Zahl von Wahlmännern zu, die für New York, den volkreichsten Staat, 45 beträgt und bis auf 4 oder 5 bei den kleinen Staaten herabgeht. Jeder Staat bildet einen abgeschlossenen Wahlkreis. Der Kandidat, der in dem Wahlkreis die Mehrheit hat, bekommt sämtliche dem Staat zustehende Wahlmännernstimmen zugezählt.

Die amerikanische Verfassung gibt dem Präsidenten eine Machtfülle, die in Europa kein Staatsoberhaupt besitzt. Er ist zugleich Reichspräsident und Reichskanzler; außerdem ist er für die vier Jahre seiner Wahlperiode unabsetzbar. Die Präsidentschaftswahl entscheidet deshalb mehr über die amerikanische Politik als die Repräsentanten- und Senatswahlen zusammen.

Abgesehen von dieser Machtfülle ist der amerikanische Präsident keineswegs zu beneiden. Sein Gehalt ist für amerikanische Verhältnisse miserabel: 75 000 Dollar. Jeder kleine Bankdirektor verdient mehr. Und der besondere Repräsentationsfonds, der ihm zur Verfügung steht, beträgt ganze 25 000 Dollar. Dazu kommt noch, daß der „erste Mann im Staat“ von morgens früh bis abends spät keine Handbewegung machen kann, ohne daß sie in die Zeitung kommt. Der Durchschnittsamerikaner legt größten Wert darauf, stets genau zu wissen, wie es dem Präsidenten und seiner Frau geht, was sie treiben, ob ihr Hund sich wohlfühlt, wie sie essen und schlafen, und wo sie ihre Kleider machen lassen. Wie lauern die Schlangen beobachtet deshalb Duzende von besonderen Reportern fortwährend das Weiße Haus, und auch der geringste Klatsch, der um diese geheiligte Stätte wispert, füllt am nächsten Tag die Spalten der größten amerikanischen Zeitungen.

Seit Gründung der Vereinigten Staaten spielt sich der Kampf um die Staatsspitze zwischen zwei Parteien ab: den Republikanern und den Demokraten. Andere Parteigrün-

Vermittlungsversuche im Ruhrkampf

Wochens, 5. November (Radio)

Allen Anscheine nach werden die nächsten Tage des Kampfes in der Metallindustrie im Zeichen der Vorbereitung einer von dritter Seite angebahnten Vermittlungsaktion stehen. Wie verlautet, steht das Reichsarbeitsministerium sowie das Reichswirtschaftsministerium in enger Fühlung mit den Spitzen der Gewerkschaften und der Unternehmerseite. Hierneben sollen inoffizielle Besprechungen zwischen Führern aus dem Gewerkschaftslager des Zentrums und mit den der Zentrumspartei nahestehenden Industriellen laufen. Auf welcher Verhandlungsbasis die zuständigen Berliner Instanzen ihre Vermittlungsaktion zu führen gedenken, steht noch nicht fest. Charakteristisch für die Gesamtsituation ist die von der Arbeitgeberseite immer wieder betonte Bereitwilligkeit, jede Stunde in Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine Lohnregelung auf Basis des bei den letzten Lohnverhandlungen unterbreiteten Angebots einzutreten. Von gewerkschaftlicher Seite wird betont, daß man in voller Erkenntnis der gewaltigen Tragweite des Kampfes für die gesamte deutsche Wirtschaft die Bewegung nicht eine Minute länger weiter führen werde als unbedingt nötig ist. Nach wie vor bestehen jedoch die Gewerkschaften auf Anerkennung des Schiedsspruches durch den Arbeitgeberverband.

Hanstwurf bei der Tragödie

Mehr als zweihunderttausend Menschen mit ihren Familien stehen im Westen Deutschlands im schärfsten Kampf um ihre Existenz. Alle Freunde der Arbeiterklasse sind von der Sorge befeht, wie kann dieser große Kampf im rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiet, der mit zu den größten Kämpfen gehört, die jemals in Deutschland ausgefochten worden sind, erfolgreich beendet werden. Nur eine Gruppe von Menschen hat diese Sorge nicht: die Kommunisten.

Die Kommunisten haben inzwischen im Reichstag anlässlich der Vorgänge im Ruhrgebiet eine Interpellation und einen Antrag eingebracht. Beide sind Beweis dafür, wie gewissenlos die KPD auch jetzt wieder gegen die Arbeiterinteressen handelt. In der Interpellation wird der sozialdemokratische Arbeitsminister Wisse auf das grüßlichste beschimpft, weil er den Schiedsspruch für verbindlich erklärt hat. Wenige Seiten vorher aber werden die Ruhrindustriellen bekämpft, weil sie diesen Schiedsspruch abgelehnt haben.

In dem kommunistischen Antrag wird u. a. verlangt, daß die Arbeiter aus Reichsmitteln unterstützt werden. Die Unterstützung soll 30 Mark wöchentlich betragen. Für jede Person, deren Lebensunterhalt aus dem Arbeitseinkommen bestritten wird, sollen weitere 5 Mk. wöchentlich gewährt werden. Für viele Arbeiter mit Familienangehörigen würde bei solchen Unterstützungen die Unterstützung höher sein als der sonst verdiente Lohn. Bei etwa 50stündiger Arbeitszeit erhält der ungelernete Arbeiter einen Tariflohn von 78 Pfg. die Stunde, also 39 Mark die Woche. Nach Abrechnung der Abzüge verbleiben ihm etwa 35 Mark. An Unterstützung aber soll der gleiche Arbeiter nach dem kommunistischen Rezept bei einem Familienstand von Frau und zwei Kindern 45 Mark und Mietenschädigung erhalten.

Glaubt irgend ein Kommunist, daß solche Unterstützungsfälle gefordert werden dürfen oder durchgeführt werden können?

Reichstag und Aussperrung

Der Reichstagspräsident Genosse Paul Löbe hat den Plenarsitz des Reichstags zu einer Sitzung am Vormittag des Dienstag, 6. November, einberufen. In dieser Sitzung soll darüber entschieden werden, ob der Reichstag, der bekanntlich am 13. November seine Arbeit wieder aufnehmen will, nicht wegen der großen Aussperrung im Westen schon zu einem früheren Zeitpunkt einberufen werden soll.

Zeppelin über Berlin

Berlin, 5. November (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 2.17 Uhr bei klarem Wetter zum Flug nach Berlin aufgestiegen. Um 7.20 Uhr überflog das Luftschiff Kassel und nähert sich jetzt Berlin.

Berlin, 5. November (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ kreist augenblicklich (8.50 Uhr morgens) über Berlin.

Berlin, 5. November (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das vorher einige Schleifen über den Flugplatz Staaken ausgeführt hat, ist um 9.44 Uhr etwa 500 Meter vom Untermarkt glatt gelandet.

Der Gipfel der Brutalität

Essen, 5. November (Radio)

Auf die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes entfallen ungefähr 25 Mk. Unterstützung pro Woche. Die Unorganisierten fahren zurzeit sehr schlecht, da bekanntlich bisher keine Arbeitslosenunterstützung für die Aussperrten gezahlt wird. Eine besonders rigorose Aktion des Arbeitgeberverbandes hat in der Metallarbeiterklasse großen Unwillen hervorgerufen. Sämtlichen Arbeitern wurden bei Inkrafttreten der Aussperrung die Beiträge für Miete, Hausbrand und Urlaubsgelder rücklos einbehalten, so daß ein großer Teil der ausgesperrten Arbeiter fast mittellos entlassen wurde.

Essen, 5. November (Radio)

Im ganzen Aussperrungsgebiet folgen die Arbeiter den Weisungen der Gewerkschaften, die die Berrichtung der Notstandsarbeiten durch Arbeiter von der Anwendung des neuen Tarifs abhängig gemacht haben. Die Angelegenheit der Metallindustrie hat sich durchweg geweigert, der Forderung zur Berrichtung von Notstandsarbeiten Folge zu leisten.



Hoover,

vorausichtlich der kommende amerikanische Präsident

dungen, wie die Progressisten Roosevelts oder die Freien Farmer Lafollettes haben sich nicht durchgesetzt. Auch die sozialistische Bewegung hat bisher irgendwelchen entscheidenden Einfluß nicht gewinnen können.

Die demokratische und die republikanische Partei unterscheiden sich eigentlich nur durch ihre geschichtliche Vergangenheit. In den langwierigen Verfassungskämpfen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stritten die Republikaner für eine starke Zentralgewalt, eben für den Einheitsstaat der Union. Die Demokraten dagegen verlangten ein loses Staatenbündnis, in dem die Einzelstaaten völlige gesetzgeberische Souveränität behalten sollten. Das Verbot der Sklaverei war die Machtprobe und wurde schließlich mit Waffengewalt den „demokratischen“ Staaten aufzuzwingen. Damit hatten die Republikaner gesiegt und die Vereinigten Staaten bekamen ihre heutige Form.

Diese Kämpfe sind vergessen und verklungen. Die Parteiunterschiede sind für den Nichtamerikaner überhaupt nicht mehr zu erkennen. Beide Parteien wollen daselbe. Am überhaupt einen Unterschied konstatieren zu können, sagt

Der finnische Hafnarbeiterstreik

Was Arbeiterolidarität vermag

Im Juni dieses Jahres haben die finnischen Hafnarbeiter die Dinarbeit eingestellt, weil ihre Arbeitgeber sich nicht dazu herbeiliessen, die Organisation der Arbeiter anzuerkennen und die erbärmlichen Löhne um ein verhältnismässig beträchtliches Mass zu verbessern. Monate währte nun bereits der finnische Hafnarbeiterstreik.

Dem Wirtschaftsleben Finnlands sind ob der Hartnäckigkeit der Arbeitgeber fürchterliche Wunden zugefügt worden.

Der Kampf der Arbeiter ist schwer, aber er wird mit seltener Bravour und Hingabe geführt, und allmählich senkt sich nun doch die Wage zugunsten der Arbeiterschaft.

Die finnische Regierung hat bisher ein Eingreifen nicht für notwendig gehalten. Die wirtschaftlichen Verluste, die aus dem Konflikt entstanden, haben jedoch schließlich dazu geführt, dass die Regierung einen Untersuchungsausschuss zur Prüfung der Streitfragen und der Arbeitsbedingungen der Hafnarbeiter einsetzte. Dieser Ausschuss hat jetzt seinen Bericht der Öffentlichkeit vorgelegt. Er dürfte den Arbeitgebern sehr wenig Freude machen.

Was bringt der Bericht? Er stellt zunächst fest,

das der Streik fast allgemein ist, obwohl man 5700 Streikbrecher angeworben hat.

Anfanglich hätten sich die Arbeitgeber der Bemannung der unter fremder Flagge fahrenden Schiffe zur Erledigung der Arbeiten bedient. Das sei jedoch nur ein Notbehelf gewesen. Die Arbeitsleistung der Streikbrecher liege nach dem Urteil der Arbeitgeber selbst um etwa 30 Prozent unter der normalen Arbeitsleistung. Im allgemeinen verrichteten die Streikbrecher sehr viel Ueberstunden, mindestens zwei pro Tag. Die Wirkungen des Streiks seien trotz der Streikbrecherarbeit unverkennbar.

Viele ausländische Reeder sind gezwungen gewesen, ihre Kontrakte nach und von Finnland zu brechen.

Die Frachtpreise seien gestiegen; denn die Streikbrecher lösteten große Summen, da ja die Arbeitgeber für deren Unterbringung, noch besondere Sorge tragen müssten. Die Löhne der Streikbrecher seien höher als die vor dem Streik bezahlten regulären Löhne. Die hohen Frachtkosten hätten die Kauf-

lust vermindert, so daß weit weniger Holz verkauft werde als im vergangenem Jahr.

Uebrigens

die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der finnischen Hafnarbeiter

meldet der Bericht: Die Wohnungsverhältnisse seien unter aller Kritik. Einer der ärgsten Mängel liege in dem Schmutz der Beschäftigung, da nur kurze Zeit im Jahr genügend Arbeit vorhanden sei. Selbst in der Saison bestehe große Unsicherheit in der Arbeitsbeschaffung. Während eines ganzen Drittels der Saison seien die Hafnarbeiter gezwungen auf Arbeit zu warten. Bei der Festsetzung der Tarife für Arbeiterarbeit bestehe keinerlei Kontrolle. Die Arbeiterschaft habe eine ganze Reihe von Beispielen gegeben, wie bei der Akkordberechnung die Arbeitgeber die Arbeitnehmer zu dupieren versuchten. In den meisten Häfen gäbe es keine Warteplätze. Die Arbeiter müßten unter freiem Himmel, in Wind und Wetter, auf ihre Arbeit warten. Die Löhne und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Häfen wüßten stark voneinander ab, was zu viel Unzufriedenheiten und Differenzen führe.

Die Untersuchungskommission hat dem Ministerpräsidenten empfohlen, durch einen Schlichter Vorschläge für einen Tarifvertrag auszuarbeiten zu lassen. Bei etwas gutem Willen der Arbeitgeber könnte noch in diesem Jahr ein Abkommen zustande kommen.

Wären die Arbeitgeber weiter widerspenstig und unnachgiebig, dann müßten sie sich darauf gefaßt machen, daß bei Wiedereröffnung der während des Winters vereisten Häfen die große Streikaktion mit noch größerer Wucht und Entschlossenheit fortgesetzt wird. Sie wird solange andauern, bis die Organisation der Hafnarbeiter von den Arbeitgebern anerkannt worden ist.

Wenn die Streikenden in dem erbitterten Kampf bisher ausgehalten haben, ohne mangelnd zu werden, so ist das nicht zuletzt der ihnen zuteil gewordenen internationalen Unterstützung zu verdanken. Der Skandinavische Transportarbeiter- und Seelentenverband mit seinen 70 000 Mitgliedern hat nicht weniger als eine halbe Million Gulden aufgebracht. Sein Boykott gegen alle von Streikbrechern beladenen finnischen Schiffe hat auf ganz Finnland einen großen Eindruck gemacht.

man gewöhnlich, die Republikaner hätten das Großkapital auf ihrer Seite, die Demokraten aber seien mehr die Freunde des Volkes. Der gegenwärtige Wahlkampf beweist, wie wenig das richtig ist. Der Haupteinheitsführer der Demokraten ist Rastob, der Vorsitzende der größten amerikanischen Industriegesellschaft, nämlich der General Motors.

Im eigentlichen Sinne ist der Präsidentschaftskampf ein Parteikampf um die wohlgefüllte Staatskrippe. Die siegreiche Partei besetzt alle Staatsämter. Sie leitet die gewaltige Staatsmacht für die Zwecke ihrer Freunde in Bewegung. Und im letzten Grunde ist die Wahl des Präsidenten eine reine Persönlichkeitswahl. Bei der großen Mehrheit der Amerikaner entscheidet nicht das Programm des Kandidaten, sondern die mehr oder weniger große Sympathie für seine Persönlichkeit, oder die Freundlichkeit seines Lächelns, oder Form und Farbe seiner Hosen oder seines Hut.

Unter solcher Voraussetzung muß der Wahlkampf Formen annehmen, die für europäische Auffassung grotesk und komisch wirken. Jeder Kandidat, nicht nur bei dieser Wahl, hat die heilige Pflicht, zu erklären, daß er ein „Mann aus dem Volke“ sei.

Beide Kandidaten, Hoover und Smith, brühten sich dieser Abstammung. Smith stammt von der Ostseite Newyorks, das ist, was der Berliner JWB nennt, und Hoover behauptet, bis zu seinem 12. Jahr in einem Bauernhaus umhergelaufen zu sein und zwar meistens barfuß.

Damit ist aber noch nicht genug getan. Smith will die vielen Amerikaner, denen die trockene Junge und der schlechte Geheimtipp Gmel sind, dadurch gewinnen, daß er bei jeder Gelegenheit seine Sehnsucht nach einem Glas Bier kundgibt. Und damit die Milchbrüder nicht allzu entsetzt darüber sind, verbreitete er von sich ein Bild mit einer solchen leergegugelten Milchflasche!

Hoover dagegen ließ sich im Bauernkittel und mit der Risigalbe fotografieren und versprach, getreu seiner Abstammung für die notleidenden Farmer etwas zu tun.

Smith weichte mit seinem holdesten Lächeln die erste Fabrik der neuen amerikanischen Schweizerkäsefabrikation ein, teilte mit, daß er diesen amerikanischen Käse besser finde als den besten Emmenthaler und gab ihm den deutschen Namen „Liederkäse“, um zugleich die Deutschamerikaner zu entzünden. Er schenkte sich nicht, von sich ein Bild in der Badehose zu verbreiten, um den amerikanischen Spießbürger zu beweisen, daß er nackt genau so aussehe, wie sie, nämlich einen Spießbaum und ganz dünne Beine habe. (Wäre Smith in Deutschland, er könnte was erleben!)

Das wichtigste aber ist für das primitive und junge amerikanische Volk, einen Präsidenten zu haben, der ein glücklicher, trener und guter Familienvater ist. Beide Kandidaten haben deshalb vor gewaltigen Volksmassen ihre Frauen umarmt und geküßt. (Die Frauen hatten nichts dagegen einzuwenden, da sie selbst auf den Namen „erste Dame“ Wert legen.)

Smith, ganz Amerika ruft ihn bei seinem Vornamen A, hat außerdem noch einen andern Trick aufgespiert. Er hat für sich eine besondere Hutform, den „braunen Derby“, konstruieren lassen, und Millionen Amerikaner tragen diesen heißen, braunen Hut aus Begeisterung für A.

Hoover dagegen erklärt jedem, der es hören will, daß Amerika in allen Dingen der Kultur an der Spitze stehe, besonders was Moral und dergleichen Dinge angehe, und daß das so bleiben müsse. Was bei Smith nicht der Fall sei. Denn dieser wolle Amerika wieder zu einem Land der Trunkenbolde machen, er selbst habe sogar jeden Tag einen kleinen Trinken, außerdem sei er katholisch ufm.

Die Wahlwecken stehen für Hoover sehr günstig. In den letzten Tagen haben sich aber Smiths Ansichten etwas gebessert. Smith ist Newyork, das stets eine republikanische Hochburg war, früher, und 45 Stimmen Vorsprung sind bei raschem 700 Stimmen keine Kleinigkeit. Dagegen ist es absolut unsicher, ob die streng demokratischen Staaten des Südens diesmal bei der Stange bleiben. Denn gerade diese Staaten sind sehr protestantisch und „trocken“. Die Ausländer treten allerdings für Smith ein, mit Ausnahme der Deutschen, die den Demokraten die Rolle Wilsons im Kriege nicht vergessen können. Auf die drei Millionen katholischer Stimmen kann sich A wohl verlassen.

So ist im ganzen die Wahl durchaus unsicher. Die Republikaner allerdings haben die große und einflussreiche Parteimaschine, sie haben das gewaltige Wahlinstrument des Staates für sich. Deshalb ist es trotz allen Stimmungsumschwüngen der letzten Tage durchaus wahrscheinlich, daß Hoover das Rennen machen wird, wenn auch mit einem knappen Sieg.

Auf Ueberraschungen muß man sich allerdings gefaßt machen!

Politische Vorträge im Rundfunk

Z. N. Berlin, 4. November

Wie wir hören, hat der Vorstand der Funkstunde Berlin beschlossen, der Anregung des Reichstagespräsidenten Braun stattzugeben und die politischen Parteien im Rahmen des Programms der Funkstunde mit politischen Vorträgen zu Worte kommen zu lassen. Es sollen demnach wöchentlich zwei derartige Vorträge angelehrt werden, deren Redner den Fraktionen nach vorheriger Vereinbarung abwechselnd entnommen werden sollen.

Italienisch-französisches Kolonialabkommen?

Paris, 5. November (Radio)

Das Deuore weiß heute die interessante und bemerkenswerte Mitteilung zu machen, daß die Unterzeichnung eines französisch-italienischen Freundschaftsvertrages nahe bevorstehe. Die Verhandlungen über diesen Vertrag haben bekanntlich im Anschluß an die Langerkonferenz begonnen, als seinerzeit Italien seinen Anspruch auf Langer geltend machte. In den Verhandlungen sind, wie das Deuore berichtet, sämtliche Streitfragen zwischen Frankreich und Italien berührt worden, d. h. also die Fragen, die Tunis, Tripolis, die Sahara und Syrien betreffen. Auf den Wunsch Englands aber, das sich, wie das Deuore behauptet, zugewandt auf die Seite Frankreichs geschlagen habe, werden in dem Vertrag noch die tunesischen Fragen geregelt. Die Regelung erfolge in der Form, daß die italienischen Staatsangehörigen in Tunis ihre Staatsangehörigkeit behalten dürfen, neu Einwanderer aber müssen sich als Franzosen naturalisieren lassen. Dafür erhält Italien ein Gebiet in der Gegend zwischen Tunis und Tripolis. Sein Anspruch auf den Tschad-See, auf die Anerkennung des Abessinien-Vertrages und auf eine Beteiligung an der Mandatsverwaltung über Syrien seien auf Wunsch Englands abgelehnt worden.

Paris, 5. November (Radio)

Die am Sonnabend zwischen Poincare und Parler Gilbert geführten Besprechungen haben, wie der Temps am Sonntag abend verfährt, allgemein den Eindruck hinterlassen, daß die bezüglich der Bildung des Sachverständigenkomitees aufgetauchten Schwierigkeiten nunmehr in kurzer Frist überwunden sein werden. Die Antwort der Alliierten an Deutschland land wird, wie man mittelt, besonders auf die Anregung Belgiers hin, gemeinsam erfolgen.

Es besteht nunmehr, wie das Journal berichtet, die Möglichkeit, daß zuerst die Höhe der deutschen Gesamtschuld und zwar auf dem Wege der Verhandlungen zwischen den Regierungen festgestellt wird. Es wäre die Aufgabe des dann zusammen tretenden Sachverständigenkomitees, als dessen Sitz Paris vorgeschlagen wird, die Zahlungsmöglichkeiten zu bestimmen. Das Blatt hält es jedoch für wahrscheinlicher, daß das umgekehrte Verfahren eingeschlagen, das heißt, daß das Komitee zuerst zusammenzutreten wird, wodurch die Regierungen Zeit gewinnen würden. Uebrigens die Zusammenlegung des Komitees wüßten die Alliierten mitzuteilen, daß die Erweiterung des Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau, so gut wie sicher erscheint. Italien wird durch Perelli, Belgien durch Franqui vertreten sein. Poincare und Gilbert haben endlich in ihren Besprechungen eingehend die Frage der Teilnahme Amerikas erörtert, die auch auf französischer Seite sehr gewünscht wird.

Die Bauern Rumäniens an der Schwelle der Macht

Die Regierung gestürzt

Das Kabinett Bratianu ist, teils unter dem Druck der bäuerlichen Opposition, teils infolge der ungeklärten finanziellen Verhältnisse im Lande, am Sonnabend mittag auf Veranlassung des Regentkassiers zurückgetreten. Was werden wird, ist vorläufig noch unbestimmt. Der Regentkassiers hat inzwischen die Fühlung mit den Parteiführern aufgenommen. Als aussichtsreichster Kandidat für die Ministerpräsidentenschaft gilt der Führer der nationalen Bauernpartei Maniu. Maniu dürfte die Präsidentschaft jedoch nur unter der Voraussetzung annehmen, daß schon in aller nächster Zeit unter einem veränderten Wahlrecht Neuwahlen erfolgen.

Der Rücktritt der Regierung erfolgte mit der Begründung, daß der Bildung einer Regierung der „nationalen Einheit“ der Weg geebnet werden soll.



Maniu,

der Führer des rumänischen Bauernbundes, in den Augen seiner Gegner

Die Revision des Dawesplans marschiert

Poincare kommt entgegen

Paris, 3. Nov. (Gig. Drahtber.)

Poincare empfangt am Sonnabend den Generalagenten für Reparationszahlungen Parler Gilbert und den italienischen Sachverständigen Perelli. Danach schloßen sich Besprechungen mit dem Sekretär der am Freitagabend in der Sachverständigenkonferenz inintermittierte Mission, die der Ministerpräsident über den Inhalt seiner Unterredung mit Parler Gilbert unterrichtete. Man nimmt an, daß die jetzt hier sehr aktiv geführten Verhandlungen bald zum Ziele führen werden.

Es kann festgestellt werden, daß zwischen der deutschen Auffassung — zu deren Vertretung der Agent keineswegs, wie einige Blätter behaupten, eigens nach Paris gekommen ist — und den Auffassungen der anderen Mächte, insbesondere Frankreichs, durchaus nicht eine so tiefe Kluft besteht, wie man nach der von einem Teil der Parler Presse geführten Polemik annehmen konnte. Was besonders die als so heftig umstritten geglaubte Frage der Unabhängigkeit der Sachverständigenkommission anbetrifft, so weiß man auch auf der deutschen Seite sehr gut, daß es, wie Poincare betont hat, keine „unabhängigen“ internationalen Sachverständigen gibt, und daß ebenso wenig den Regierungen das letzte Wort vorzuzulassen ist. Andererseits verfährt man sich auch in heftigen politischen Streitigkeiten, daß das Komitee, um fruchtbar arbeiten zu können, nicht aus dem Rahmen der Zusammengehoerigkeit sein kann, die mit gebührender Würdigung zusammengebracht werden.

Scheidemann gegen die Stahlhelm-Beamten

Halle, 5. November (Radio)

Das Reichsbanner, Bezirk Halle, hielt hier am Sonntag seinen vierten Gaugtag ab. Um die Mittagszeit wurden die Verhandlungen zwecks Teilnahme an einer von Tausenden und Abertausenden von Republikanern besuchten Kundgebung unterbrochen. Abgeordneter Scheidemann hielt die Festrede. Er wies auf die Fülle der außen- und innenpolitischen Probleme hin, und betonte, daß die Regierung mit guten Hoffnungen an die schwebenden Probleme herangehen könne. Zu wünschen sei, daß das mit der gehobenden Geselligkeit gelinge. Zehn Jahre lang habe man den im Staatsdienst stehenden Beamten Zeit gelassen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Wer jetzt immer noch Späme mache, offen oder verdeckt als Beamter gegen die Republik wühle, obwohl er deren Geld nehme, den müsse man an die frische Luft setzen, um Platz zu schaffen für die republikanische Jugend. Hoffentlich werde der soj. Antrag, der den Parteiführerbau inhibieren will, angenommen. Reichswehrminister Gruner werde hoffentlich die Bedeutung eines Parlamentsbeschlusses höher einschätzen, als den von ersten Fachleuten befürchteten Gefährdungswert eines 10 000-Tonnen-Sprengsatzes.

Spaa

Wie wir vor 10 Jahren über das Schicksal des Kaisers abstimmen mußten

Von Polizeioberst a. D. Hans E. Lange

November 1918. Die Front im Westen hielt nicht mehr. Nach war sie nicht aufgerissen, aber das konnte jeden Augenblick eintreten. In der Etappe gährte und brodelte es. Magazine waren geplündert worden. Da traf mich der Befehl zum Abmarsch nach St. Trond, einem Städtchen zwischen Brüssel und Lüttich. Dort sollte ich mit meinem Regiment — es war das aktive rheinische Infanterieregiment Nr. 68 — den Schutz der Bahnhöfe und Proviantmagazine übernehmen. Für revolutionär angekränkt konnte man die Feldtruppe kaum halten, sonst wäre ein solcher Auftrag gar nicht möglich gewesen.

Also aus der Front heraus nach rückwärts. Polizeidienst in der Etappe. Da war es schon besser gewesen, letzte Schlüge mit den Engländern auszutauschen. Wir waren am Abend in einem Zwischenquartier angekommen. Ein Auto hält vor meinem Hause, ein Offizier steigt aus, ist schon in meinem Zimmer. Ob ich der Kommandeur sei? Ich müsse sofort mitkommen zum Armeekommando. Alles Weitere würde ich später erfahren. Es ging Hals über Kopf. Ich ließ meinen Adjutanten kommen, unterrichtete ihn, dann saß ich auch schon im Auto, und die Nacht verschlang uns. Regen peitschte ins Gesicht. Mein Entführer völlig schweigsam. Ich zerbrach mir den Kopf, was das alles zu bedeuten habe. Das Auto hielt. In diesem Hause sei mein Quartier. Um vier Uhr würde ich geweckt werden, um fünf Uhr ginge es weiter. Guten Abend. Im Kriege ist ja manches rätselhaft. Das war der Clou. Aber ich schlief doch ausgezeichnet. Im Auto saßen am nächsten Morgen noch einige verummte Gestalten. Wie sich herausstellte, auch Stabsoffiziere. Auch, wie ich, von der Front zusammengeholt. Gesprochen wurde wenig. Schwarz färbte sich in Grau. Lichter glommen böse auf: das ist Namur. Das Grau wurde silbrig. Tag. Wir segten durch Lüttich, biegen in die Berge ab. Also Spaa! Also das Große Hauptquartier!

Spaa, das kannte ich, freilich aus einer ganz anderen Zeit. In leichten Leutnantsjahren war ich manches Mal vom Truppenübungsplatz Effenborn mit dem Rade hingefahren, weil man glaubte, man sei es sich schuldig, den Sonntag lebemannlich zu verbringen. Was erwartete einen heute dort?!

Wir hielten in Spaa vor einem Hotel. In einer großen Halle viele Generale und Stabsoffiziere. Nie sah ich soviel Bour le merites auf einem Fleck. Wir hörten, daß Hindenburg bereits dagewesen, aber wieder zum Kaiser berufen sei. Ein Generalstabsoffizier spricht: In Deutschland ist die Revolution ausgebrochen. Matrosenrevolte hat sich zum Bolschewismus gesteigert. Alle Truppen in der Heimat sind zu den Aufständischen übergegangen. Was müsse geschehen? Man würde uns im Nebenzimmer Fragen vorlegen. Ernste Entscheidungen ständen bevor. Abdankung des Kaisers wurde erwogen. Es sind Träger altberühmter preussischer Namen im Saal. Aber kein Wort fährt flirrend aus der Scheide des Herzens. Bolschewismus — das rührt an die Herzen wie mit einem Eisfinger. Als er drüben in Rußland ausgebrochen war, hatte man ihn begrüßt. Gemiß, die Monarchie hatte er fortgewischt, war wie mit einem blutigen Schwamm darüber hingefahren, aber für die Entente war er doch ein Schlag gewesen, für uns ein Mittel, den Krieg zu gewinnen. Und nun war er auch in Deutschland — das also das Ende!

Wir wurden gruppenweise in ein Nebenzimmer geführt. Drei Fragen hinter der Tür. Sie sind ja mittlerweile bekannt geworden. Der frühere Kronprinz, der Tennisspieler von Stenay, hat darüber geschrieben.

Da saß der Oberst Hege, gewichtig und schnurrbartig. Neben ihm fungierte ein ganz junger Generalstabsoffizier, wenn ich nicht irre, hieß er von der Gabelnz, der fast wie ein Knabe wirkte. Der verteilte die Papierbogen und Bleistifte, denn wir mußten unsere Antworten zu Protokoll geben, unsere Namen darunter schreiben. Ob diese Protokolle noch existieren?!

Oberst Hege, auch in dieser Stunde generalstabsmäßig kühl, setzte uns auseinander, worum es sich handle. Völlig objektiv, scheinbar unengriffen. Und es war doch ein geschicklicher Augenblick von größter Bedeutung. Seine Selbstbeherrschung war außerordentlich. Nachher, als es sich um unsere Antworten handelte, über die auch ein wenig hin und her gesprochen wurde, wurde er lebhafter. Einbringlich. Die Lage müsse völlig nüchtern beurteilt werden. Niemand dürfe sich Illusionen hingeben. Sagen, was ist. Keine Schönfärberei. „Wie denkt der Rusketier? Sie müssen es wissen.“ Wir mußten es und sagten es.

Die letzte Gruppe verließ das Zimmer. Zurück blieb ein Stabspapier. Oberst Hege begab sich zum entscheidenden Vortrag.

Im Saale verpflichtete uns ein General über die Befragung zum Schweigen. Ueber die Vorgänge in der Heimat aber sollten wir die Truppe in geeigneter Weise in Kenntnis setzen. Dann wurden wir entlassen. Vorher hatte man uns noch mitgeteilt, der Kaiser habe noch nicht abgedankt.

Wieder im Auto. Es war Nacht, als wir in Brüssel ankamen. Dort hörten wir die Zeitungsjungen, wie zu unserer Begrüßung, die Abdankung des Kaisers ausrufen. Gellende Schreie durch die Straßen. Die Ereignisse überhäupten sich wirklich, sie waren schneller als ein paar Pferdekraft.

Am nächsten Morgen erreichte ich kurz vor Brüssel das Regiment. Ich brauchte nichts mitzuteilen. Alles las ich in der „Belgischen Kurier“ — es war die erste vom Brüsseler Soldatenrat herausgegebene Nummer. Darin stand alles, was wissenswert war. Deutschland zur Republik erklärt. Kaiser und Kronprinz geflohen.

Auf Befehl der Obersten Heeresleitung waren auch im Regiment „Vertrauensmänner“ gewählt worden. Leider habe ich bis auf zwei: Hoffmann und Lindenberg, ihre Namen vergessen, denn ich führte kein Tagebuch. Sie haben mich in selbstlosester und aufopferungsvollster Weise unterstützt. Ruhe gab es Tag und Nacht nicht. Jhnen und einigen Offizieren meines Stabes bin ich zum größten Dank verpflichtet.

Kurz vor Lüttich stand das Regiment in Marschkolonnen. Ich meldete es dem Divisionskommandeur, Generalleutnant von St., der mich dort erwartet hatte. Wir waren keine Freunde. Ich hatte mich, als wir noch im schweren Kampf mit den Engländern standen, über ihn beschwerten müssen. Eifriger Empfang. Er hat mich beiseite. „Ist es wahr, daß Sie im Regiment einen Soldatenrat haben?“ Ich antwortete. Berichtete. Mein Ton befähigte ihn merklich. Ich wurde nicht zerschmettert, wie es wohl seine Absicht gewesen

war. Nur sagte er zum Schluß, und das sollte mich doch zu Boden drücken: „Aber ich habe Leute Ihres Regiments gesehen, die tragen rote Schleifen im Knopfloch.“

„Das mag sein, Erzellenz, aber wir haben fast jeden Tag Autos an uns vorbeifahren sehen, darin saßen Generale und Generalstabsoffiziere, und sie fuhrten unter dem Schutze einer roten Flagge.“ Darauf sagte Se. Erzellenz nichts mehr.

Wir marschierten in Lüttich ein, wo sich sämtliche höheren Truppenkommandeure bei dem ortsfälligen Soldatenrat einzufinden hatten. Am nächsten Tage stand im Divisionsbefehl zu lesen, daß alle Truppenteile, wo es noch nicht geschehen, zur Wahl von „Vertrauensmännern“ zu schreiten hätten.

Das „Siegesmuseum“

Wie sich die Militärs das „Kriegsdenkmal“ dachten: Ludendorff-Billa am Kurfürstendam — 7 neue Armeekorps — Dienstausweisung für die „Okkupation“

Unsere Herren Militärs haben sich noch im Sommer 1918 das „Kriegsdenkmal“ ja ganz anders vorgestellt, wie es wirklich gekommen ist. Neben dem Klingklanggloria, Ordensregen und Einzugsmarsch hatte man bereits für die Verherrlichung der eigenen Heldentaten — aber auch für das eigene Wohlergehen (Heeresvermehrung, Neubauten, Siegesmuseum) vorgeplant. General v. Schöenaich berichtet darüber in seinem Bekenntnisbuch „Mein Damastus“, das demnächst im Fadelreiter-Verlag neu erscheint:

„In derselben Zeit wurde bei mir ein schon lange schwebendes Projekt für die kommende Friedenszeit bearbeitet, das sich um den Neubau der Militärveterinär-Akademie handelte. Es mußten sehr viele fiskalische Grundstücke dazu ausgetauscht werden, weil die Akademie an die Nähe der hierärztlichen Hochschule gebunden war. Als ich darüber mit einem der zuständigen höheren Intendanturbeamten verhandelte, erzählte er mir, daß in dem Grundstück auch das Dienstgebäude des Generalstabes eine Rolle spiele. Man wolle die Büroräume dadurch vergrößern, daß man als Dienstwohnung für den Chef eine dem Zoologischen Garten gegenüber gelegene Billa am Kurfürstendam ankaufe. Der Ankauf sei schon so weit gediehen, daß der General Ludendorff sich die Billa neulich in Begleitung seiner Frau angesehen und Anordnungen für den Umbau getroffen hätte.

... Daß die Demobilisierung mustergerüstig vorbereitet war, war schließlich selbstverständlich. Es war aber auch schon die neue Mobilisierung fertig, und zwar doppelt: 1. für den Fall eines baldigen neuen Krieges, solange die Jahrgänge infolge der Kriegsverluste noch schwach waren, und 2. für den Fall der Krieges bei vollen Jahrgängen.

Die neue Heeresstellung nach dem siegreichen Kriege war fertig. Sieben neue Armeekorps bekamen wir, mit den Standorten der Generalkommandos in Luxemburg, Riga, Mitau, Wien, Lyttod usw.

Die Staatsverträge mit Polen, Litauen, Lettland und Estland wurden von einem besonders dazu bestimmten Referenten bearbeitet. Polen kam in den deutschen Zollverein und bei Verhandlungen über Jälle sollte der Deutsche Reichstag um 70 polnische Abgeordnete verstärkt werden.

Die Pläne für das Kriegs-Sieges-Museum waren fertig. Darüber, ob die Infanterie in den ersten oder zweiten Stock des Gebäudes kommen, ob die Veterinäre 100 oder 200 Quadratmeter Platz bekommen sollten, fanden lebhafteste Notenwechsel statt.

Bei der Bearbeitung der Dienstausweisungen für die Truppen in den Okkupationsgebieten tritt man darüber, ob sie mehr Sport oder mehr militärischen Dienst tun sollten.

Für einen verlorenen Krieg war dagegen kein Federstrich vorbereitet.“

Schade. Ludendorff am jüdischen Kurfürstendam und ein mächtiges „Kriegs-Sieges-Museum“ am „Königsplatz“ — das hätte mancher gern noch erlebt!

Lockruf des Goldes
Von Jack London
Einzig berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus

Copyright 1926 by Universitäts Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin
12. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Es war der alte Daylight, wenn auch mager und müde, und seine schwarzen Augen sprühten und funkeln heller als je. Seine Parla aus Baumwolltüll bedeckte ihn wie eine Mönchskutte und fiel in langen Falten bis auf die Knie herab. Schweißig und schmutzig vom Rauch der Lagerfeuer, erzählte seine Kleidung die Geschichte seiner Fahrt. Ein zwei Monate alter Bart bedeckte sein Gesicht, und dieser Bart war verfilzt und von seinem Atem gefroren.

Sein Eintritt war wirkungsvoll wie ein Melodrama, und er wußte es. Das war sein Leben, und er genoß es in vollen Zügen. Unter seinen Genossen war er ein großer Mann, ein artifizischer Held. Er war stolz darauf, und es war ein großer Augenblick für ihn, wie er jetzt von einer Schlittenreise von zweitausend Meilen mit Hund, Schlitten, Post, Indianer und allem, was sonst dazu gehörte, zurückkehrte. Er hatte wieder eine Leistung vollbracht, die den ganzen Yukon von ihm reden lassen würde — er, Burning Daylight, der König der Reisenden und Hundeführer.

Ein Schauer der Ueberaschung überriefelte ihn, als die Willkommensrufe in seinen Ohren klangen und seine Blicke alle die bekannten Gegenstände trafen — den langen Schantisch mit der Reibe von Kläuben, die Spielstücke, den großen Ofen, den Wäger an der Goldwaage, die Musikanten, die Jungfrau, Cetta und Nelli, Dan MacDonald, Beiles, Billy Rawlins, Das Henderson, Doc Watson — sie alle. — Alles war, wie er verlassen hatte, es hätte gut die Stunde seines Aufbruchs sein können. Die letzten Tage Schlittenreise durch die weiße Wildnis schrumpten ein wie in einem Fernglase und hatten nicht eine Stunde gedauert. Sie waren ein Augenblick, ein Zufall. Durch die Mauer des Schweigens war er hinausgeführt, und durch die Mauer des Schweigens war er scheinbar nur einen Augenblick später wieder zurückgekommen und stand nun mitten im Trubel vom Livoli.

Er mußte einen Blick auf den Schlitten mit den Postkisten werfen, um sich zu vergewissern, daß diese zwei Monate und die zweitausend Meilen Wirklichkeit gewesen. Wie in einem Traum schaltete er alle die Hände, die sich ihm entgegenstreckten. Ein unfähiges Entzücken erfüllte ihn. Das Leben war herrlich. Er liebte es. Ein Gefühl von Menschlichkeit und Kameradschaftlichkeit durchströmte ihn heiß. Sie alle gehörten zu ihm, waren von seiner Art. Es war überwältigend, riesenhaft. Er spürte seinen

Herzschlag, und er hätte jedem einzelnen die Hand drücken, ihn an seine Brust ziehen können.

Er schöpfte tief Atem und rief: „Der Gewinner bezahlt, und das bin ich, nicht wahr? Her mit euch, ihr Mameluts und Schwäbes, und sagt, was ihr haben wollt! Hier ist euer Post aus Dyea, geradeswegs von Salt Water geholt, und es ist keine Feherei dabei! Bindet die Säde auf und macht euch drüber her!“

Ein Duzend Händepaare machten sich an das Aufbinden der Säde, als der junge Be-Barger-Indianer, der eben damit angefangen hatte, sich plötzlich mit einer kraftlosen Bewegung aufzurichtete. In seinen Augen stand eine große Ueberaschung. Er blickte sich verwirrt um, denn alles um ihn her war ihm fremd. Ein Gefühl ungeahnter Begrenzung durchfuhr ihn. Er zitterte wie im Fieber, die Knie verlagten ihm, und er sank langsam nieder, bis er plötzlich über den Schlitten stürzte und Finsternis seine Sinne umhüllte.

„Erstbörung“, sagte Daylight. „Bringt ihn hinaus, und legt ihn ins Bett. Ein braver Indianer.“

„Daylight hat recht“, bestätigte Doc Watson einen Augenblick später. „Der Mann ist vollständig fertig.“

Die Post war ausgeladen, das Gespann eingebracht, um zu fressen, und Bettles stimmte ein Schlachtlid, von der Salskraswurzel an, während sich alle an den langen Schantisch stellten, um zu trinken und ihre Gewinne einzuhändigen.

Wenige Minuten später wirtelte Daylight mit der Jungfrau auf dem Tanzboden im Walzer herum. Er hatte die Parla mit Pelzmütze und Wolljacke vertauscht, die stiefgefrorenen Mokassins abgestreift und tanzte auf Strümpfen. Am Nachmittag war er bis zu den Knien durchnäßt gewesen, aber er war weitergefahren, ohne sein Fußzeug zu wechseln, und nun waren seine wollenen Strümpfe bis zu den Knien mit einer Eistruste bedeckt, die jetzt in der Wärme des Raumes aufzutauen und in kleine Stücke zu brechen begann. Beim Tanzen schlugen diese Eisstücken gegeneinander, klirren auf den Boden und machten ihn für die anderen Tänzer unsicher. Aber jeder sah es Burning Daylight gerne nach. Er, einer der wenigen, die diesem fernen Lande seine Gesetze gegeben, die seine ethischen Führer gewesen und durch ihr Benehmen den Maßstab für Recht und Unrecht geschaffen, er stand selbst über dem Gesetz. Er war einer jener seltenen, begünstigten Sterblichen, die nichts Schlechtes tun können. Was er tat, mußte eben recht sein, weil er immer das Rechte tat, und zwar auf edlere und feinere Art als andere. Und daher war Daylight einer der ältesten Helden in diesem jungen Lande und doch zugleich einer der Jüngsten von allen, ein Ausnahmegegenschöpf, einer, der über den andern stand, einer, der in erster Linie Mann und dazu ein ganzer Mann war. Kein Wunder, daß die Jungfrau sich ihm in die Arme warf, daß sie einen Tanz nach dem andern mit ihm tanzte, und daß ihr das Herz schwer wurde, weil sie sich wohl bewußt war, daß er in ihr nichts anderes sah als einen guten Freund und eine ausgezeichnete Tänzerin. Das Bewußtsein, daß er nie eine andere Frau geliebt hatte, war ihr nur ein schwacher Trost. Sie war krank aus Liebe zu ihm, und er tanzte mit ihr,

wie er mit jeder anderen, ja mit einem Manne getanzt hätte, der ein guter Tänzer war und sich ein Taschentuch um den Arm gebunden hatte, zum Zeichen, daß er als Frau galt.

Einmal tanzte Daylight an diesem Abend mit einem Kameraden. Zwischen Hinterwäldlern war es kein ein Zeichen von Ausdauer gewesen, einen anderen so lange herumzuwirbeln, bis er umfiel, und als Ben Davis, der Pharao-Samthalter, ein buntes Taschentuch um den Arm, Daylight zu einem Virginia Reel aufforderte, ging der Spaß los. Der Tanz wurde abgebrochen, und alle Anwesenden stellten sich an den Wänden auf, um zuzusehen. Immer herum wirbelten die beiden Männer, immer in derselben Richtung. Die Leute im großen Schanzraum hörten davon und verließen die Spieltische. Jeder wollte sehen, und sie drängten sich am Eingang des Tanzsaals zusammen. Die Musiker spielten wie besessen, und die beiden Männer wirbelten herum. Davis kannte den Trick, und manchen starken Mann hatte er schon am Yukon damit geworfen. Aber schon nach wenigen Minuten war es klar, daß er und nicht Daylight verlieren mußte.

Eine Weile wirbelten sie noch herum, aber auf einmal blieb Daylight stehen, ließ seinen Partner los und trat zurück, indem er mit den Armen in der Luft herumfuchtelte, um Halt zu finden. Davis lächelte schwindlig und benommen, taumelte seitwärts, drehte sich, um seinen Fuß zu gewinnen, und stürzte vornüber zu Boden. Daylight aber ergriff, noch schwankend mit den Armen schwebend, das nächste Mädchen und stürzte sich mit ihr in einen Walzer. Wieder hatte er etwas Großes vollbracht. Von zweitausend Meilen über das Eis und einer Fahrt von hiezig Meilen täglich ermattet, hatte er einen frischen Mann zu Boden getanz, und der Mann war Ben Davis.

Daylight liebte die Höhen, und gab es in seinem Gesichtskreis auch nur wenige Höhen, so hatte er sich doch vorgenommen, die höchste zu erklimmen, die zu finden war. Die Welt draußen hatte nie seinen Namen gehört, aber in dem schweigenden Norden war er weit und breit bekannt, bei Weißen, Indianern und Eskimos, von der Beringsee bis zu den Quellen, von den Quellen der entlegensten Flüsse bis zu den Tundren von Point Barrow. Der Wunsch zu herrschen war stark in ihm, und es war ihm gleich, ob er mit den Elementen selbst, mit Männern oder mit dem Glück ein hohes Spiel spielte. Das Leben und alles, was dazu gehörte, war ein einziges großes Spiel. Und er war Spieler vom Scheitel bis zur Sohle. Risiko und Chancen waren für ihn Essen und Trinken. Zwar spielte er nicht ins Blaue hinein, denn er gebrauchte Wis, Geschicklichkeit und Stärke, aber hinter alledem stand das ewige Glück, dieses Etwas, das sich zuzeiten gegen seine Anbeter wandte, die Augen vernichtete und die Lippen segnete. — das Glück, das alle Menschen suchten und zu besiegen träumten. Auch er. Tief in seinen Lebensfunktionen lag das Leben selbst sein Sirenenlied von der eigenen Höhe, immer hörte er ein Flüstern und Drängen, das ihn überredete, er könne mehr als andere Menschen, er könne gewinnen, wo sie verloren, siegen, wo sie untergingen.

(Fortsetzung folgt)

Zur Aufklärung!

Woran erkennt man eine Kraftdrohke?
Unter dieser Überschrift stand ein Artikel
in Nr. 242 des Lübb. Volksboten.

Im Interesse der Allgemeinheit lehen
wir uns veranlaßt, darüber Aufklärung
zu schaffen.

Eine Kraftdrohke in Lübeck hat
folgende Kennzeichen:

1. An der rechten Seite des Führer-
sitzes, bei Innensteuer hinter der Wind-
schuttscheibe, befindet sich der vom Polizei-
amt geprüfte Fahrpreisanzeiger.

2. In der linken unteren Ecke der
Windschutzscheibe befindet sich ein 30x20
Zentimeter großes Schild mit der Auf-
schrift „Kraftdrohke Nr. ...“

Wenn der Einrunder den schwarz-
weißen Karostreifen hier in Lübeck ver-
mischt, so hat das keine guten Gründe.
Der schwarz-weiße Karostreifen, es gibt
ein-, zwei- und dreireihige, dient nicht
dazu eine Kraftdrohke als solche zu kenn-
zeichnen, sondern der Karostreifen kenn-
zeichnet die Kraftdrohke ob dieselbe für
Klein-, Mittel- oder Großstari fährt. In
allernächster Zeit fahren die Kraft-
drohken in allen Städten für den Ein-
heitsstari und aus diesem Grunde ver-
schwinden auch in allen Städten die Karo-
streifen. In Lübeck fahren unsere Kraft-
drohken schon lange den Einheitsstari,
so daß der Karostreifen hier erst über-
haupt nicht eingeführt worden ist.

Nun noch einiges über die sogenannten
Schwarzfahrer. Der Einrunder ist tatsäch-
lich einem solchen Schwarzfahrer in die
Hände gefallen. Daß er sich überfordert
fühlt, glauben wir ihm, uns sind schon
mehr derartige Fälle zur Kenntnis ge-
kommen. Da die Schwarzfahrer nicht der
Aufsicht des Polizeiamtes unterliegen, so
können sie ihre Fahrpreise beliebig hoch
setzen, ohne daß der Fahrgast irgendwie
eine Anzeige erstatten kann. Eine Anzeige
kann nur dann erstattet werden, wenn der
Fahrgast von dem Schwarzfahrer auf keine
Frage „Sind Sie frei“ eine bejahende
Antwort erhält. Die Schwarzfahrer haben
keinerlei Berechtigung sich vor Lokalfahrern
aufzuheben um auf Fahrgäste zu warten.

Unsere Kraftdrohken unterliegen in
Bezug auf Betriebssicherheit, äußere Be-
schaffenheit, Fahrpreise und Fahrgastver-
sicherung der Aufsicht des Polizeiamtes.
Die Privatvermietungsanlagen unterliegen
in dieser Hinsicht keinerlei Aufsicht.

Wir können das Publikum vor solchen
Schwarzfahrern nur warnen. Was die
Schwarzarbeiter für das reelle Handwerk
sind, das sind die Schwarzfahrer für das
reelle Kraftdrohkengewerbe.

Unsere Kraftdrohken stehen ab 1 Uhr
nachts vor Lokalfahrern, wo Fahrgäste zu
erwarten sind, mit Erlaubnis des Polizei-
amtes aus folgenden Gründen:

Der Fahrgast braucht nicht erst den
nächsten Halteplatz anzurufen, dann spart
er auch die Kosten für die Anfahrt der
Kraftdrohke, jedoch sich dadurch der Fahr-
preis ganz erheblich verbilligt.

Wir bitten das Publikum in seinem
eigenen Interesse, die Schwarzfahrer zu
meiden und das reelle Kraftdrohken-
gewerbe zu unterstützen.

Unsere Halteplätze sind Tag und Nacht
unter folg. Telefonnummern zu erreichen:

Halteplatz Markt	Nr. 20100
„ Bahnhof	22210
„ Klingenberg	22639
„ Seibelplatz	24541
„ Friedr.-Wilh.-Str.	24242
„ Falkenplatz	22320

**Verein Lübecker
Kraftdrohkenbesitzer
e. V. v. 1921.**

Sie kaufen billig und nur
bewährte Qualitäten bei

Louis Duve Nachf.

Große Burgstraße 32

Spezial-Artikel:

Betten, Inleits, Bette, Tisch- und
Küchenwäsche, Bettfedern

Matratzen, Patenrahmen, Bettstellen
in jeder Größe vorräufig

Stieppdecken mit Woll- und Daunefüllung
Schlafdecken / Schlummerrollen / Kissen

in oval und rund mit Feder- und
Daunenfüllung in jeder Größe
und Preislage stets vorräufig

Größte Bettfedern- Reinigungsanlage

Beachten Sie bitte mein Schaufenster!

Die
amtlich
kontrol-
lierte



**Kindermilch
und
Vorzugsmilch**

erhältlich
beim gesamten
Lübecker Milchhandel

HANSA-MEIEREI
„Lübecks Amme“

Willy Westphaling

Aegidien-
straße 3a
Gloxin-
straße
22

Lachswehr!

Heute abend 8 1/2 Uhr

Großer Preisskat

prima Preise

Es ladet freundlichst ein

Nik. Kähning

Nur 2 Tage!

Ein Waschwunder in Lübeck

Es gibt keinen Waschttag mehr, weil ein Kind nach
der neuen Methode in einer Stunde soviel leistet wie
früher eine Frau in einem Tag, dabei die Wäsche schon
weil jedes Reiben, Ruffeln, Bürsten der Wäsche
fortfällt.

Durch die große, nahezu unbegrenzte Haltbar-
keit und Leistungsfähigkeit ist die neue durch
D. R.-Patent geschützte Ganz-Metall-Methode billiger
als andere Erzeugnisse.

Es finden nochmals

Probewaschen

am Dienstag, dem 6. November) an beid. Tagen
am Mittwoch, dem 7. November) um 5 Uhr
jetzt im Saale des Turnerschaftshauses) nachmittags
An der Mauer 35a, statt.) u. 8 Uhr abends

Um pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten.
Eintritt frei! Schmutzige Wäsche mitbringen.

Die neue Patent-Kompressor-Methode
Ganz-Metall, kostet 25.- Mk.

Alle Bestellungen beim Probewaschen
werden noch zum **Vorzugspreis** von **20.- Mk.**
entgegengenommen.

Gewerkschaftshaus

Mittwoch, den 7. November
20 Uhr

Proletarier und Nacktkultur?

Das Ringen um den Leib

Vortrag

mit 150 Lichtbildern

Unkostenbeitrag 30 Pfg.

Hochzielbund
Bund für Freikörperkultur und
Lebensgestaltung

Café „Wilhelmshalle“

Beckergrube

Täglich nachmittag 5 Uhr

Konzert

Städtisches Orchester Lübeck

5. volkstümliches Konzert

Donnerstag, den 8. November 1928,

abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Leitung: Generalmusikdirektor **Mannstaedt**

Solist: **Emil Corbach** (Cello)

Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den bekannten
Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Düngkalk
(la gebrannt)
Torfmuld

Liefern, auch frei Haus
Lüders & Hinz,
Kanalarstr. 50/58
(unterhalb Lohberg)

Konzertleitung Ernst Robert, Lübeck

Logensaal (Eingang Schildstraße)

Mittwoch, den 7. Nov., abends 8 Uhr

Klavier-Abend

Willy Schultz-Klingström
(Hamburg)

Aus dem Programm:

Werke v. Mozart, Chopin, Mussorgsky
und Debussy.

Karten zu 3.—, 2.— u. 1.— RM zuzügl.
Steuer bei Ernst Robert, Breite Str. 29.

Konzertkasse geöffnet v. 9-1 u. 3-6 Uhr

Stadttheater Lübeck

Einladung

auf Abonnements für sechs
Volkstümliche Konzerte
im Stadttheater

Leiter: Generalmusikdirektor **Mannstaedt**

Kassenpreise: Rm. 2.00, 1.50, 1.20 u. 0.80
Abonnementspreise: Rm. 8.50, 6.50, 5.00
und 3.50

Anmeldungen werden bis zum 24. No-
vember in der Theaterkanzlei entgegen-
genommen

**300
Ringe**
am
Lager

333 v. 4. M. an 585 S.M. an
Gravierung gratis
Moderne Ohrhinge,
Bestecke
800 Silber — 90 versilb.
M. Schultz, Uhrmacher,
Oh. Johannisstraße 20

**Zentralverband
der Zimmerer
Deutschlands**
Zahlstelle Lübeck

**Bezirks-
Versammlungen**
in Lübeck

morgen Dienstag
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
in Stockelsdorf
Mittwoch, d. 6. Nov.
abends 7 1/2 Uhr
bei Lampe

in Schwarzenau
Donnerstag, 7. Nov.
abends 7 1/2 Uhr
in „Transvaal“.

Tagesordnung:
1. Bericht von der Zahl-
stellenversammlung
2. Weihnachtsveranstal-
tung
Um zahlreiches Er-
scheinen ersucht
Der Vorstand

Stadttheater Lübeck

Montag, 20 Uhr:
Woyzeck (Tragödie)
Zum ersten Male!
Ende 22 Uhr

Dienstag, 19.45 Uhr:
Die Zauberflöte
(Oper)
Damina: Grna Kroll-
Lange, Hamburg

Dienstag, 20.15 Uhr:
Kammerspiele
Büchner-Feyer
Außer Abonnement
Preis: RM 1.00
Abonnenten RM 0.50

Mittwoch, 20 Uhr:
Toboggan (Drama)

Donnerstag 20 Uhr:
Im weißen Röhl
(Lustspiel)

Donnerstag, 20 Uhr:
**Gewerkschaftshaus:
Volkstüml. Konzert**
Leitung: General-
musikd. Mannstaedt

**Becken - Matrassen
Anlage - Matrassen**
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Hem
Hekt. Spez. Besch.
Untertrave 111/112
h & Goldenitz

Drainage

333 von RM 4.— an
385 von RM 8.— an
Hunderterte von Ringen
Gravierung gratis
Schwarzenau, Bedede
Hera und Beder
Ausführung von Repara-
turen u. Renoverierung,
sanber u. billig

Goldschmid Stuedel
Königsstr 52a C/a Werkf.

Schwerhörige!

Auch in sehr schweren Fällen hat die seit
drei Jahren bewährte Breslauer Hörkapfel
geholfen. Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat.
Bekommt im Ohr bei jeder Art Tauglichkeit zu tra-
gen. Die Gründung eines Ingenieurs, der seit
seiner Kindheit sehr schwerhörig war. Rotarisch
beglaubigte Dankschreiben mit voller Adressen-
angabe. Unser Vertreter ist in: Lübeck, Hotel
Kleiner Hof, Holtenauerstr. 331, am Dienstag,
dem 6., Mittwoch, dem 7. und Donnerstag,
dem 8. November, von 9-1 Uhr vorm. und
2-5 Uhr nachm. und erteilt kostenlos Auskunft
und nimmt Bestellungen entgegen. Die Hörkapfel
wird für jedes Ohr extra angefertigt werden, da-
her müssen Schwerhörige persönlich vorprechen.

Hörkapfel-Gesellschaft, Breslau 16.

Verband der Maler

(Filiale Lübeck)

**Mitglieder-
Versammlung**
am Mittwoch, 7. Nov.
abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
1. Abrechnung
2. Vortrag (Die deutsche
Fugend), Redner Koll.
Büttner
3. Verbandsangelegen-
heiten

Hansa-Theater

Dir. Hübener
Tel. 20 610
Täglich 8 Uhr
Die große Schau
d. Uebersinnlichen
Der berühmte
Zaubermeister
Kassner
der größte Magier
der Gegenwart.
Preise 0.50, 2.— Mk.,
Loge 3.—



Massenmörder Waldanow Wie der Mensch zum Tier wird

Andere Zeiten

Zuerst ging alles folgendermaßen: die hungrigen Menschen erfüllten die Straßen, dort bekamen sie blaue Bohnen zu essen, dann haben sie im Gefängnis gegessen, dann kamen sie wieder nach Hause und dann kam Pause. —

Heut sind die Zeiten ruhig geworden, die Sipo steht reichlich aller Orten, an den Hunger hat sich mancher gewöhnt — so ist nun schließlich die Welt verfühnt. Die Leute werden sich eher erhängen, als daß sie sich in den Straßen drängen.

Ueber Winter regiert jetzt die Disziplin, im Frühling wird alles schön warm und grün, die Revolution ist längst vorbei — fehlt nur noch, daß es für ewig sei!

Felix Niemkaßen.

Räthe-Kollwitz-Kunst in Lübeck

Man darf eine Bemerkung vorausschicken: Frau Louise Diez, die am Sonnabend im Johanneum einen Lichtbildervortrag über Käthe Kollwitz hielt und am Sonntag vormittag die Kollwitz-Wanderausstellung eröffnete, ist zweifellos eine mutige Frau. Mit einer hingebenden Begeisterung, die auch keine Rücksichten nimmt, spricht sie von dem bis zum Jahre 1918 im offiziellen Deutschland verbotenen Schaffen und Werk der großen Graphikerin, um dem Wissen um sie und dem Verständnis, namentlich in der bürgerlichen Frauenwelt, den Boden zu bereiten. Dieses Beginnen wird besonders denen sympathisch sein, denen bekannt ist, daß die Kunst der Kollwitz aus der sozialistischen Weltanschauung herausgewachsen und gewachsen ist und nur von ihr aus bewertet werden kann. Weltanschauung und Werk bilden eine untrennbare Einheit. Vielleicht darf man hoffen, daß diese Tatsache vielen Besuchern des Vortrages und der Ausstellung recht deutlich geworden ist oder noch werden wird und die Beschäftigung mit dieser Kunst sie zugleich zu einer Auseinandersetzung mit ihrer tragenden Weltanschauung führt.

Ein solches Ergebnis der beiden Veranstaltungen würde auch den Teilnehmern einen bleibenden Gewinn bieten, die von kunstkritischen Methoden geschult bei den Erläuterungen der einzelnen Bilder nicht ganz auf ihre Rechnung kamen oder die auf die nachdrückliche Folge Betonung, daß es sich um die Kunst einer Frau handle, kein besonderes Gewicht legen wollen. Das Ganze des Vortrages war eben ein persönliches Bekenntnis mit soviel Liebe und Wärme ausgesprochen, daß man es mit Freude und Dank auf sich wirken ließ, ohne die üblichen Maßstäbe kunstwissenschaftlicher Beurteilung anzulegen. Darum versenkte man sich mit bewegter Andacht in die Betrachtung der Lichtbilder, geleitet von den Worten der Rednerin, wenn die vorgeführten Bilder dem der Kollwitzkunst nicht ganz Fremden auch ebenso wenig Ungeantantes boten, wie die hinzugefügte Erläuterung. Die Vortragsbilder waren zudem eine wertvolle Vorbereitung für die Beschäftigung der Originalblätter in der Ausstellung. Hier sind sie alle zu sehen; die großen und nun schon meistberühmten Meisterwerke, der Weberzyklus, der Kriegszyklus, die Selbstbildnisse, die Mütterbilder, die aufwühlenden Plakate gegen Krieg und Not und die meisten andern gerade aus den Publikationen der Vortragenden bekannter gewordenen Schwarz-Weiß-Bilder, wie sie zum erstenmal in dieser Zusammenstellung vor zwei Jahren zum 60. Geburtstag der Künstlerin in Amerika, seitdem in der Schweiz und dann in fast allen großen Städten Deutschlands gezeigt wurden. In sie kann man sich ja nicht genug versenken, um zu lernen, was aus den letzten schöpferischen Tiefen geborene Kunst ist. Mit Recht wies Frau Diez aber noch nachdrücklich darauf hin, daß diese Kunstwerke auch nach der technischen Seite einzigartige Meisterleistungen sind.

Aus einem überströmenden Herzen, einem in starkem Gefühl sich dieser Kunst verbundenen Wissen ist die Ausstellung zusammengebracht und der einführende Vortrag gewiß entstanden. So lang es in allen Worten der Rednerin nach, selbst da, wo sie der lebensgeschichtlichen Entwicklung der Kollwitz nachging oder die geheimnisvollen Wurzeln jener Werke aufzuspüren und verständlich zu machen suchte. Wenn recht viele mit offenen Augen für die Sprache der bildenden Kunst in den nächsten Tagen zu bestimmter Andacht die Ausstellung aufsuchten, wäre dies der beste Dank, den man ihrer geistigen Trägerin abtatten würde. Sie selbst hat zudem schon angedeutet, daß es bei der Besinnlichkeit nicht bleiben darf. Diese Kunst ruft zur Tat! Freilich nicht zur Tat des Mitleids und der sentimentalischen Warmherzigkeit aus dem erschlüßenden Anblick der Bilder der Not, sondern zur brüderlichen Tat, die nicht mehr anders kann, weil sie die ungeheure Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung aus den Kunstwerken einer Kollwitz auf's neue in ihrer ganzen Wucht empfindet. Das ist der Wert und die Wirkung sozialistischer Kunst, deren größter lebender Meister Käthe Kollwitz heißt. Dr. S.—.

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

(Berichtswoche vom 25. bis 31. Oktober)

Die Arbeitslosigkeit ist weiter im Steigen begriffen. Die Zahl der Arbeitsuchenden nahm von 85 185 auf 89 034, d. h. um 4,5 Proz. zu. Zum Schlusse der Berichtswoche bezogen 50 089 Personen Arbeitslosenunterstützung und 5986 Krisenunterstützung. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger nahm demnach gegenüber der Vorwoche um 3,8 Proz. zu, die der Krisenunterstützten um 0,8 Proz. ab. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen betrug 18 459 gegenüber 17 373 in der Vorwoche (einschl. Aushilfsstellen).

Die bisher der konjunkturellen Verschlechterung, der Arbeitsmarktlage entgegenwirkende Belebung in einigen Verbrauchs-güterindustrien kommt mehr und mehr zum Erlahmen. So hat die Konserven- und Fischverarbeitungsindustrie ihren saisonmäßigen Höhepunkt in der Materialbearbeitung erreicht und zum Teil schon überschritten. Das Beklei-

Die Häufung gleichgearteter Kriminalfälle ist eine bedenkliche Erscheinung: Haarmann und Denke, Landru und Sais, Angerstein und der Koburger Familienmörder, die Beamtenmörder Hein und Heidger.

Rußland weist in den letzten Jahren zwei ganz ähnlich liegende Fälle von Massenmördern auf. Das eigenartigste an ihnen ist, daß beide Mörder Fuhrleute waren. In Moskau war es der etwa 50jährige Komarow, der seine Passagiere in seine Behausung lockte und sie hier tötete. Seine Frau zwang er, ihm zu helfen. Bis er eines Tages gefaßt, vor Gericht gestellt und hingerichtet wurde. Etwa 40 Leute waren ihm zum Opfer gefallen.

Der andere Fall spielte in Rostow am Don. Während der Jahre 1921 bis 1923 wurden hier 43 mal Leichen aufgefunden, die alle die gleichen Verletzungen aufwiesen: mit einem stumpfen Gegenstand am Schädel beigebracht. Vom Mörder keine Spur. Weitere 7 Leichen zeigten Würge-merkmale. Dann wurde es still in Rostow. Dafür fand man im Jahre 1924/25 in einer Vorstadt von Rostow 6 weitere Leichen mit Würge-merkmalen. Und schließlich stellte man den Mörder. Es war der 55jährige Fuhrmann Waldanow. Als man ihn nach der Zahl der von ihm verübten Morde fragte, sagte er: „Ach mein Gott, laß mich in Ruh, ich weiß schon selbst nicht mehr, wieviel ich gemordet habe, ich habe die Zahl verloren.“

Waldanow, Sohn eines Trinters, dessen Mutter gleichfalls Trinkerin, war selbst dem Trunke ergeben. Seines Zeichens Schuhmacher, hatte er den Weltkrieg mitgemacht und war schon vier Monate nach Beginn des Krieges in österreichische Gefangenschaft geraten. Gleich seinen Kameraden wurde er hier

Opfer roher Behandlung und unmenschlicher Brutalität.

Viermal versuchte er zu fliehen, stets ohne Erfolg. „Aus der Gefangenschaft,“ sagte er selbst, „stammt alles, was später geschehen ist.“

Zu Hause fand er seine Wirtschaft fast zerstört. Zuerst arbeitete er in einer Lederfabrik, dann wurde er Fuhrmann und tötete seine Passagiere. „Hunger war bei uns, ich habe nichts verdient und fing an zu töten,“ verteidigte er sich. Es waren einfache Raubmorde. Sein erstes Opfer lockte er zu sich in die Wohnung. Er versetzte ihm mit einem Stein einen Schlag gegen die Schläfe; dann nahm er ein

„Strickchen“. Mit Hilfe seiner Frau begrub er die Leiche im Hofe. Die weiteren Morde vollführte er in der gleichen Weise. Je mehr, um so leichter wurden sie ihm; er tötete seinen Freund, seinen Nachbar, einen früheren Kollegen, Schuhmacher gleich ihm, einen Bettler usw. Immer wieder mußte seine Frau helfen: aus Angst, behauptete sie vor Gericht. Drei Jahre später konnte er sich in der Nähe von Rostow ein Häuschen kaufen. Seine einträgliche Beschäftigung gab er aber nicht auf;

er mordete weiter, aus Geldgier und Gewohnheit,

immer auf die gleiche unblutige Weise. Er nannte sie die „österreichische“; er will von derselben zum erstenmal in Oesterreich während seiner Gefangenschaft gehört haben. Das erste mal tötete er einen Menschen im Kriege.

Waldanow war in der Gerichtsverhandlung geständig. „Weshalb er getötet habe? fragte man ihn. „Ich konnte es nicht sehen, wie meine kleinen Kinder hungerten und sich die Finger saugten,“ sagte der Massenmörder und weinte. Er tötete aus Mitleid zu seinen Kindern — wenigstens behauptete er das. Und später, als er sich ein Haus gebaut hatte, aus Geldgier und Gewohnheit. Vielleicht war alles nur Bestrafung und Theater. Waldanow war ein Schauspielertyp, ähnlich wie sein Gegenstück Komarow. Er zeigte eine eigentümliche Mischung von Gefühlstumpfheit und Sentimentalität. Seiner kleinen Tochter reichte er, nachdem diese ihre Aussagen beendet hatte, ein „Äpfelchen“. Es ist doch sein liebes Valentinenchen.

Seine Frau bezichtigte er aber der Blutschande mit seinem Sohne,

den er noch im Alter von 19 Jahren derart züchtigte, daß jener aus dem Hause ging. In dem Zimmer, in dem er seine Morde vollbrachte, lagen nebeneinander Beil, Evangelium und geraubte Käse — die hatte er behalten — ähnlich wie Denke sein Tagebuch führte. Und ganz wie der Massenmörder Komarow bewegte er sich mit behutsamen Schritten und sprach mit zarter Stimme, heuchlerisch frömmelnd.

Waldanow wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die beiden Aerzte, die ihn einer ausführlichen Untersuchung unterzogen und den „Fall Waldanow“ in der Monatschrift für Kriminalpsychologie beschrieben haben, nennen ihn einen epileptischen Typus. So erklärt sich die Gefühlstumpfheit, gepaart mit Graufamkeit und Sentimentalität.

Voranzeige

10. Geburtstag der Republik Revolutionsteier am Freitag, dem 9. November im Gewerkschaftshaus

Gesang / Kammermusik
Prolog / Ansprache

Eintritt 20 Pfg.

der Gewerbe konnte den Beschäftigungsstand nur noch behaupten, nicht mehr verbessern. Der durch die allgemein zunehmende Arbeitslosigkeit bedingte Ausfall an Inlandskonsum wird vermutlich den Beschäftigungsgrad einer Reihe von Verbrauchs-güterindustrien, soweit es sich nicht um „starren“, d. h. lebensnotwendigen Bedarf handelt, weiter ungünstig beeinflussen. Ob in größerem Ausmaß von dem Weihnachtsgeschäft noch eine Anregung auf den Arbeitsmarkt ausgehen wird, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Die völlige Beendigung der Kartoffelernte und der teilweise Abschluß der Rüben-ernte, sowie der weitere Rückgang in der Bautätigkeit tragen u. a. wesentlich zu der Verschlechterung der Gesamtarbeitsmarktlage bei. Auffallend ist wiederum der im ganzen recht stark sich fortsetzende Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeiten in der Eisen- und Metallindustrie. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Nordmark erfolgte bemerkenswerterweise in etwas stärkerem Tempo als im Reich. So entfielen am 30. September 1928 auf 1000 Einwohner im Reich 9,3 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, in der Nordmark 11,6, am 15. Oktober 1928 9,5 und in der Nordmark 11,9. Zum Schluß der Berichtswoche ist die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger auf 13,2, auf 1000 Einwohner bezogen, gestiegen.

Autobusverbindung Kiel—Lübeck

Der Verkehrsverband Lübeck schreibt uns: Es war vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß eine Autobuslinie Kiel—Lübeck in Kiel konzeffioniert sei. Erfundigungen an zuständiger Stelle in Kiel haben ergeben, daß gegen ein solches Konzeffions-geschäft eine Reihe von Einprüchen vorliegen, die von den zuständigen Behörden geprüft werden müssen. Es dürfte daher noch geraume Zeit vergehen, bis die Konzeffionierung ausgesprochen werde. Infolge der Proteste der Eisenbahnen hat z. B., worauf bei dieser Gelegenheit von der Kieler Verkehrs-infanterie hingewiesen wird, die Konzeffionierung der Autobuslinie Kiel—Hamburg 1 1/2 Jahre gedauert; nachdem aber alle in bezug auf diese Linie bestehenden schwierigen Fragen gelöst sind, ist zu hoffen, daß die endgültige Konzeffionierung der Linie nach Lübeck rascher erteilt wird.

Lübeds Seeschiffsverkehr im Oktober

(Vom Statistischen Landesamt)

Ungekommen sind 344 Schiffe mit 79132 Netto-Reg.-Tons, darunter 320 Dampfer mit 72 775, und wieder abgegangen 345 Schiffe mit 78 025 Reg.-Tons, darunter 316 Dampfer mit 68 433. Der gesamte Schiffsverkehr belief sich demnach auf 689 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 157 157 Reg.-Tons, gegenüber 1026 mit 187 015 im Vormonat und 771 mit 174 969 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 214 Schiffe mit 69 086 und ausgehend 276 mit 42 567. Dem Raumgehalt nach hatten hiernach 87,2 (87,7) v. H. der ankommenden und 59,9 (50,8) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Unter deutscher Flagge fuhren 307 Schiffe mit 90 787 Reg.-Tons und unter fremder 382 mit 66 370, hierunter 41 Finnen, 130 Schweden, 33 Norweger, 142 Dänen und 16 Niederländer. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 151 Schiffe mit 31 331 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 538 mit 125 826. Hiervon kamen auf den Verkehr mit Finnland 71 Schiffe mit 33 470 Reg.-Tons, mit Schweden 133 mit 37 837, mit Norwegen 13 mit 4048 und mit Dänemark 267 mit 24 278.

Umgeschlagen wurden an der Einfuhr 102 479 (1927: 119 403) Tonnen und in der Ausfuhr 58 946 (55 680), insgesamt also 161 425 (175 083) Tonnen Güter. Die Schiffe brachten hier an 30 241 To. Holz, 30 129 To. Steinkohlen, 18 746 To. Erze, Schlacken und Abfälle und 12 500 To. Raffine u. s. w. und nahmen wieder mit 16 452 To. Salz, 8935 To. Eisen, Maschinen und Eisenwaren, 7222 To. Brennstoffe, 4700 To. Getreide und 4000 To. Düngemittel u. s. w. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 28 033 (33 338) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 36 515 (44 517), mit Schweden 41 521 (49 971) und mit Dänemark 18 957 (17 840).

Die Wikingerinsel

dem Untergang geweiht

ml. Die im Kattegat gelegene schwedische Insel Wisingö scheint dem Untergang geweiht; das Meer reißt von der Insel Stück um Stück ab, so daß man damit rechnen muß, daß Wisingö das zahlreiche Denkmäler der skandinavischen Geschichte enthält, eines Tages in der Tiefe verschwinden wird. Am Südwestende der Insel steht eine Burg aus dem frühen Mittelalter, die zum größten Teil bereits den Fluten zum Opfer gefallen ist. Man weiß nicht, wann die Burg erbaut wurde. Man nimmt an, daß sie aus dem ersten Jahrhundert des zweiten Jahrtausends stammt. Schwedische Historiker glauben, daß die Ruinen auf Wisingö die Reste jener stolzen Burg sind, von der eine isländische Handschrift aus dem Jahre 1100 berichtet. „Auf Wisingö steht ein gemaltiges Schloß, in dem der König seine Kostbarkeiten aufbewahrt, und das so stark besetzt ist, daß ein Heerhaun aus dem ganzen Reich es nicht zu erstürmen vermag.“ Es steht jedenfalls fest, daß zahlreiche schwedische Könige im frühen Mittelalter, u. a. Karl Sverkeron, Eric Knutson und Magnus Ladulas, ihre Residenz in dieser Burg aufschlugen. Zur Wikingerzeit diente die Insel als Stützpunkt der Schiffe, auf denen die kühnen Seefahrer über das weite Meer bis nach Sizilien und Griechenland vordrangen. Ritten auf der Insel läßt man auf zahlreiche Hünengräber aus der Steinzeit. In diesen Gräbern hat man Steinäxte und andere Geräte aus Stein gefunden, sowie Dolche und kurze Schwerter aus der Bronzezeit. Im Norden der Insel befindet sich ein Gräberfeld mit 200 Namen-

Autounglück bei Kassel

Ein Toter, acht Schwerverletzte

Ein furchtbares Automobilunglück hat sich am Sonnabend in der Nähe von Kassel auf der Landstraße zwischen Heiligenstadt und Dingelstädt ereignet. Dort wollte kurz vor dem Orte Geis- leben der Führer eines Postautos einer auf der Straße gehenden Bauersfrau mit ihrem 14jährigen Jungen ausweichen. Die Frau verlor in ihrem Schreck jedoch die Besinnung und sprang mit dem Knaben vor den Kühler des Automobils. Der Chauffeur rief im letzten Augenblick das Steuer rad herum, geriet aber mit dem Wagen gegen einen Breckstein, so daß der Wagen die Böschung hinunterstürzte. Von den zehn Insassen wurden acht schwer verletzt. Die Bauersfrau und ihr Sohn waren beim Ausweichen unter die Räder des Autos gekommen; der Junge starb nach kurzer Zeit, die Mutter dürfte kaum mit dem Leben davontommen. Die in den Passagiersitzen eingeklemmten Insassen konnten nur mit großer Mühe befreit werden. Der Wagen ist vollständig zerschmettert.

Ein Personenauto, das vom Kinderheim Kadowitz nach Gleiwitz fuhr, und in dem sich ungefähr 25 Angehörige der im Heim untergebrachten Kinder aus Beuthen befanden, geriet ins Schleudern und stürzte um. 10 der Insassen wurden schwer und 12 leicht verletzt.

Blutafen

In Senftenberg in der Niederlausitz wurde am Sonnabend der Schneidermeister Kossak in seinem Laden ermordet aufgefunden. Ihm war der Schädel mit einem spitzen Gegenstand gespalten worden. Der Täter raubte das vorhandene Geld und sämtliche Kleiderstoffe. Man vermutet, daß er sich nach Berlin gewandt hat.

Zwischen Sahnitz und Stubbenkammer auf Rügen wurde die Leiche eines etwa 35jährigen Mannes aus der Ostsee geborgen, die zahlreiche Meeresfische im Kopf und in der Herzgegend aufweist. Am Strande wurde ein zerrissener Mantel gefunden. Man nimmt an, daß der Fremde überfallen und die hundert Meter hohe Kreideklippe hinuntergestürzt worden ist.

In der Wafmannstraße in Berlin schoß der 50jährige Karl Heibing seiner früheren Braut, der 33 Jahre alten Kriegswitwe Elise Müller eine Kugel in die Brust und verletzte ihr mehrere Beiliebe. Die Frau dürfte kaum mit dem Leben davontommen. Der Täter ist flüchtig. Er hatte seit längerer Zeit zu Frau Müller Beziehungen unterhalten, die die Frau abbrechen wollte, weil sie einen anderen Mann gefunden hatte. Heibing hatte sich Eingang in die Wohnung verschaffen wollen; als auf sein Klingeln nicht reagiert wurde und er von Hausbewohnern hörte, daß sein Nebenbuhler kurz vorher die Wohnung verlassen hätte, schlug er die Türöffnung ein und stürzte sich auf die Frau.

In Ronneby in Schweden tötete der dort ansässige österreichische Instrumentenmacher Georg Schredenberger eine 27jährige Frau, eine Schwedin, durch mehrere Dolchschläge und verletzte einen Landarbeiter, der die Tat verhindern wollte, schwer. Der Mörder brachte sich dann selbst Stiche in die Brust bei; mit seinem Ableben muß gerechnet werden. Schredenberger war von seiner Frau geschieden. Wenige Tage vor seiner Blut-

tat forderte er von ihr 2500 Kronen mit der Erklärung, bei Erhalt dieser Summe würde er sie in Frieden lassen. Die Frau war jedoch völlig mittellos.

Abenteurer und Schuldenmacher

Ein Vermögen verjagt

In Berlin hat sich die 71jährige Bankierswitwe Hedwig Rothschild in ihrer Wohnung im Tiergartenviertel mit Veronal tödlich vergiftet. Ihr Sohn Hans Joseph Moser, der sich früher Baron Juan Moser de Betga, päpstlicher Kammerherr, nannte, hatte ebenfalls Veronal eingenommen; er kam jedoch mit dem Leben davon.

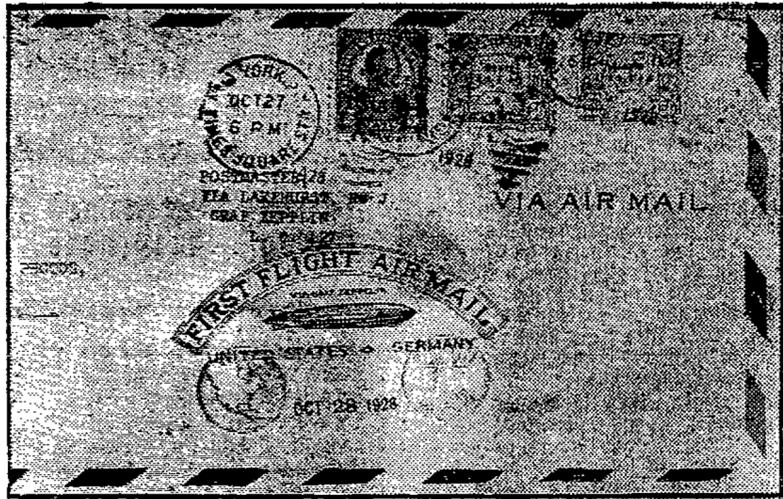
Der Vorfall spiegelt die Tragödie einer verzweifelten Mutter wider, die in blinder Liebe für die immer wieder angehäuft Schulden ihres Sohnes eintrat, bis es zur Katastrophe kam. Der Sohn hatte in der letzten Zeit wieder für etwa 300 000 Mark Schulden gemacht. Als die Gläubiger kamen, um der Mutter die Möbel aus dem Hause fortzutragen, entschloß sie sich zu ihrer Verzweiflungstat.

Der junge Moser ist ein dunkler Ehrenmann. Als sein Vater starb, heiratete die Mutter den Berliner Bankier Rothschild. Der Sohn betrachtete es von Anfang an als seine Aufgabe, möglichst wenig zu arbeiten und möglichst viel Geld auszugeben. Als die Geldquellen seines Stiefvaters für ihn nicht mehr flossen, warf er sich auf den Ordenshandel. Opfer fand er unter den Ordensswitwen der Vorkriegszeit genug. Zahlreiche Personen leisteten Anhaltungen auf Orden, die sie aber niemals erhielten. Die Spezialität des Schwindlers bestand darin, schöngeformte Kreuze zu beschaffen, die eher Theaterdecorationen glichen als wirklichen Orden. Im Frühjahr 1914 war Moser in Paris wegen seiner Ordensschwindeleien in einen Prozeß verwickelt; die ganze Welt lachte damals über die hereingelegten Ordensträger. Moser verstand es auch, in die höchsten Berliner Gesellschaftsklassen einzudringen und durch dunkle Machenschaften viel Geld zu erschwindeln, bis er nach Paris flüchten mußte. Während des Krieges hörte man nichts mehr von ihm. Später tauchte Moser in „nationalen Kreisen“ auf. Zuletzt stellte er Wechsel über Wechsel aus, um zweifelhaftes Geschäftsstransaktionen durchzuführen zu können. Die Mutter, die zu ihrem Sohn trotz aller Verfehlungen stand, löste die Wechsel ein, bis ihre Mittel verpagten und der endgültige Zusammenbruch kam.

Wieder ein Justizirrtum? Im Februar 1924 verurteilte die Greifswalder Strafkammer eine Frau Anna Reine aus Demmin in Vorpommern wegen angeblicher Ermordung einer Magd zum Tode; sie wurde kürzlich zu zwölf Jahren Zuchthaus begnadigt. Die Frau ist jetzt auf Anordnung des preussischen Justizministers aus der Haft entlassen worden, nachdem sich der Vorsitz der Greifswalder Strafkammer bereit erklärt hatte, Frau Reine als Gast bei sich aufzunehmen, bis sich eine geeignete Arbeitsstelle für sie gefunden hat. Ein Wiederaufnahmeverfahren ist beantragt worden.

Ein schweres Bootsunglück ereignete sich bei Weseermünde. Beim Aussteigen aus dem Segelkutter glitten drei der Insassen aus und ertranken, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Zeppelin-Luftpost Amerika-Europa



Unser Bild zeigt ein hochinteressantes Dokument von dem ersten Stempel der Zeppelin-Luftpost Amerika-Europa, der eigens zu diesem Zwecke angefertigt worden ist und die Bezeich-

nung führt: Erste Luftpost via „Graf Zeppelin“ Amerika-Deutschland.

Theater und Musik

Stadtheater - Kammerspiele

Finden Sie das Constance sich richtig verhält?
Lustspiel von Maugham

Regie: Heidmann

Finden Sie? — Oh ich finde? — Aber das werde ich Ihnen doch nicht verraten, meine Verehrte, Sie werden schon merken, warum! Dieser verrate ich Ihnen etwas anderes, was Sie vielleicht noch brinnerender interessiert. Wissen Sie schon, wie Sie heranzutreten Frauen, die Sie Ihnen wirklich lieben? Das ist auch so eine Kleinigkeit, die ich gestern abend gelernt habe — von Constances Mutter natürlich — die weiß Bescheid, sage ich Ihnen. Also geben Sie Obacht: Stellen Sie sich bitte vor, daß Sie mit ihm zusammen eine jahrelange Ehe bezaugen müßten! Ist Ihnen diese Vorstellung peinlich? — Dann warne ich Sie; Sie lieben nicht, Sie bilden sich's nur ein!

Das ist ja eine von den kleinen Fein- und Dersheiten, die Maria Hagenberg den Abend über als Mutter und Schwiegermutter mit Grazie von sich gibt, zur Freude eines beters unterhaltenen Publikums.

Doch Sie möchten von der Tochter zu hören? — O, bitte sehr, erzählen Sie selbst, ob Constance recht hat, einen kleinen Seitenantrag, oder vielmehr ein ganz aussergewöhnliches Verhältnis ihres im übrigen höchst vornehmlichen und liebeswürdigen Gatten mit ihrer besten Freundin nicht weiter tragisch zu nehmen, und dem Bedauern sogar noch höchst geistreich aus der Peinliche zu helfen? Was gar nicht so einfach war, ungeachtet des lebenden Gatten bejahter Freundin. O, solche Frau möchte ich wohl die Herren der Schatzkammer. Aber ob Sie auch dann noch einander waren, wenn Constance die Konsequenz daraus zieht, und nun ihrerseits mit dem Gatten ihrer 30jährigen Seele aus jeder Kasse im Zweifelsfall nach Italien fährt? — Urteilen Sie selbst.

meine Herzen, ob Constance sich richtig verhält! Aber — sagen Sie's lieber nicht Ihrer Frau

Der Kritiker jedenfalls enthält sich der Antwort. Er stellt nur fest, daß Lillian Berley eine höchst elegante, charmante, amüsanter Constance ist. Vielleicht um ein paar Gramm zu leicht, zu amüsanter; denn die richtige Constance hat's doch in sich, daß man mit Moran nicht langem möchte, trotz seiner fabelhaften Manieren, noch weniger mit dem sehr drolligen Teuberer, und daß eine ganze Schar sehr netter Damen das Drum und Dran einer — nicht gerade sehr englischen — Gesellschaft aufs augenweitere verkörpert. Doch halt! Hier steht die schmerzlichste Kritik ein: Fräulein Wehler, Sie sollen eine stoffreiche englische Kitz darstellen, und was machen Sie draus? — Ein entzückendes Kludel. Da kann man nur sagen: Pfu, wie schön!

Und das werden Sie wahrscheinlich über die ganze Aufführung sagen, wenn Sie dagewesen sind. Denn hingehen werden Sie bestimmt, — wenn Sie Mühe bekommen. Das letzte Mal war's schon ausverkauft.

Filmschau

Stadtheater-Lustspiele. Das war von jeher so, und es wird auch wohl so bleiben: gelingt ehrlicher Arbeit das Fortkommen nicht — der wirkliche oder angenommene große Name, möglichst mit dem „von“ demor, schafft es schon. (Siehe Harry Domela und die andern alle.) So gelingt es auch dem Geiger Paul Hess, mit den Papieren eines entlegenen und nach Amerika abgeobenen obligen Offiziers in die sogenannten „höchsten Kreise“ zu dringen und die junge Witwe zu betören, nachdem er vorher

seine verlebte junge Wirtin an den Bettelstab gebracht hat. Deren Sohn verhindert den Betrug des Hochstaplars an der gutbesitzenden Witwe, die drauf und dran war, auf den Pseudo-Baron hineinzufallen. Sie tröstet sich sofort mit dem Freund des Hauses, der dem Schwindler nie getraut hatte, und so endet die Geschichte von „Casnovas Erbe“ mit der Festnahme des Bösewichts und mit einem glücklichen Brautpaar, wie es einem vorjährtsmäßigen Gesellschaftsfilm „eignet und gebühret“. Von Kleinigkeiten abgesehen, ist die Sache glaubhaft erzählt, die Darstellung lobenswert, namentlich in den Hauptrollen (Harry Hardt als der falsche Baron, Maly Velschast als die bestohlene Zimmervermieterin sowie der kleine Bruno Land als deren Sohn). — Die Geschichte eines Rechts- und eines Liebesprozesses rollt in der „Sozietätsreise“ vorüber, einem jener ungläublichen amerikanischen Erlebnisse, wie sie bekannten Komikern auf den Leib geschrieben werden. Diesmal heißt er Monty Banks. Ein kleiner Mann mit unrlöflich im Jeldnem Gesichtsausdruck — todernst, pfiffig lächelnd, jäh erschrocken, alles in einem Atemzuge. Ein tolles Drumter und Drüber des Geschehens veranlaßt namentlich bei den weiblichen Zuschauer starkes Seufzern. — Der Lehrfilm bringt schöne Aufnahmen aus dem Lande zwischen Senegal und Sahara. In der Daulig-Wohenschau allerlei interessante Aufnahmen von den verschiedensten Wägen der Welt, darunter die Heimkehr des „Graf Zeppelin“ von seiner Amerikafahrt.

SPORT VOM SONNTAG

Der Fußballänderwettkreit Holland-Belgien blieb mit 1:1 unentschieden.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Sibirien

Stodsdorf. Mitgliederversammlung der SPD. am Dienstag, dem 6. November, abends 8 Uhr, bei Lampe. Wichtige Tagesordnung, daher müssen alle Mitglieder erscheinen.

Putin. Ein begehrenswerter Posten. Das Ergebnis der Neu-Auswahl der Bürgermeisterstelle ergab wieder 97 Bewerbungen, so daß insgesamt 194 Kandidaten in Frage kommen, von denen allerdings etwa 10 im Laufe der letzten Zeit ihre Bewerbung offiziell zurückgezogen haben.

Hantelstädte

Hannover. Ein Heiratschwindler. Im Juni wurde der in Hannover geborene Johann Franz Hans Schüge nach mehrjähriger Zuchthausstrafe der Freiheit wiedergegeben. Schüge, der sich mit Vorliebe als Ingenieur oder Oberingenieur ausgibt, hat in den letzten Monaten umfangreiche Heiratschwindeleien und Betrügereien ausgeführt und, seinem alten Gewerbe getreu, wieder Unglück über eine Anzahl Familien gebracht. In Cafés, im Stadtpark, in Kaufhäusern usw. machte der Herr Oberingenieur Mädchenbekanntschaften, die zu Verlobungen führten. Mit kaum zu überbietender Frechheit suchte Schüge die Angehörigen seiner jeweiligen Bräute auf und erbat mehr oder weniger große Darlehen, die er auch fast stets erhielt. Selbstverständlich ließ Schüge auch nicht eher locker, als bis er die Ersparnisse seiner Verlobten ausgehändigt erhielt. Auch auf dem Gebiete des Stellenwindels war Schüge erfolgreich tätig. Seinen Opfern versprach er meistens die Besorgung von Schiffstellungen. Der Schwindler ließ sich die Papiere geben und „Gebühren“ bezahlen. Hiermit nicht genug, pumpte Schüge auch diese Opfer an, die teilweise ihre letzten Notgroschen hergaben. Nun ist der Schwindler spurlos verschwunden und sucht in anderen Städten seine Opfer. Eine Warnung für andere.

Schleswig-Holstein

Kiel. Kommunalpolitische Tagung für Land- und Kleingemeinden. Anlässlich des am 16. und 17. November in Berlin stattfindenden Deutschen und Preussischen Landgemeindetages veranstaltet am 15. November, nachmittags 1 Uhr, die Kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand in Berlin im Preussischen Landtag, Berlin, Prinz-Albrecht-Strasse, Saal 5, eine Sondertagung für die der S. P. D. angehörenden Teilnehmer. Anschließend findet eine Fraktionsführung statt. Wir bitten nun unsere Genossen, soweit sie als Delegierte zum Landgemeindetag gewählt sind, sofort an unser Bureau in Kiel, Regienstr. 22 III, Zimmer 15, ihre Adresse einzufenden.

Hensburg. Kein Mord. Am Sonnabend mittag hat die Obduktion der Leiche des in der Nacht zum Donnerstag unter verdächtigen Umständen tot aufgefundenen Dienstmädchens beim Hofbesitzer Thoms in Silberleben stattgefunden. Es liegt kein Mord vor. Das Mädchen ist an einer Kohlenoxydgasvergiftung gestorben. Der festgenommene Knecht ist sogleich auf freien Fuß gesetzt worden.

Mecklenburg

Grevesmühlen. Großfeuer auf einem Rittergut. Durch ein Großfeuer wurde in der Nacht zum Sonnabend das Rittergut Neu-Hof bei Bogitz heimgejagt. Es brannte die große unter Strohdach stehende Kornscheune bis auf die Grundmauern nieder. Trotz des sofortigen Eingreifens der aus Grevesmühlen zur Hilfe gerufenen Motorpumpen stand man der Bekämpfung des Feuers ohnmächtig gegenüber; es gelang jedoch, die Nebengebäude zu schützen. Die in der Scheune lagernden Getreidevorräte, von denen das Gebäude bis unter das Dach angefüllt war, wurden restlos ein Raub der Flammen, außerdem ein ganzer Dreschhauf und andere landwirtschaftliche Maschinen. Durch Funkenflug wurden zwei in der Nähe der brennenden Scheune stehende Strohmieten gleichfalls ein Opfer des Elements.

sch. Rostock. Gantagung des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen. Am Sonntag wurde in der Aula der Oberrealschule in Rostock die aus allen Orten Mecklenburgs von den Gruppenführern, Vertretern der Jugendpflegerorgane aus Städten und Dörfern sowie sonstigen Freunden und Förderern des Jugendwanderns die Jahreshauptversammlung des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, Gau Mecklenburg, eröffnet. Der 1. Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Wempe, Schwerin, begrüßte die erschienenen. Aus dem von ihm gegebenen Ueberblick erfuhr man, daß es vor 20 Jahren in unserem Vaterland noch keine Jugendherbergen gab. Nach dem Kriege erst wuchs die Bewegung. Ende 1927 hatten wir 3282 Herbergen mit 2,56 Millionen Uebernachtungen. Mecklenburg richtete 1919 die erste Jugendherberge ein, wobei Rostock und Warnemünde voranzogen. Von 1923, dem Gründungsjahr des Zweigvereins (heutigen Gaues) Mecklenburgs bis 1927 wuchs die Zahl der medl. Herbergen von 5900 auf 27.554 Uebernachtungen in 58 Herbergen. Mit Unterstützung der Regierung, von Stadt und Amt Rostock hofft der Gau in Rühnitz im Frühjahr ein neues Haus erbauen zu können. Sodann erstattete der Geschäftsführer des Verbandes, Rektor Gehrh (Tessin) den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl stieg im letzten Jahre um 25 Proz., nämlich auf 1360. Die Fortschritte im Ausbau des Herbergsnetzes sind in erster Linie der Behördenunterstützung zu danken. Trotz des regnerischen Sommers ist die Uebernachtungsstärke erheblich gestiegen. In den medl. Jugendherbergen zählte man 1927 20.304 männliche und 7250 weibliche Uebernachtende. Der Anteil der Bolkschüler ist 22,39 v. H., der der Mittel- und Hochschüler 41,77 v. H., der sonstigen Besucher 35,87 v. H. Das jagungsgemäß ausscheidende Vorstandsmitglied Bernitt wurde wiedergewählt. Für Herrn Jesse trat Herr Grünberg ein. Die Tagung schloß mit einer Besichtigung der Bleibe in der Oberrealschule zu Rostock.

sch. Rostock. Mecklenburgs neues Krematorium. Der Neubau des Krematoriums, der von Rat und Stadtverordnetenversammlung 1927 beschlossen wurde, ist nach einjähriger Bauzeit jetzt fertiggestellt und wird am 10. November seiner Zweckbestimmung zugeführt werden.

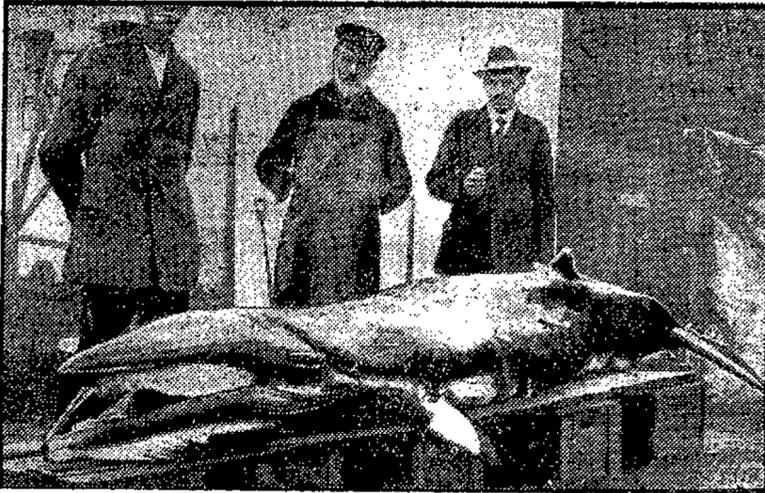
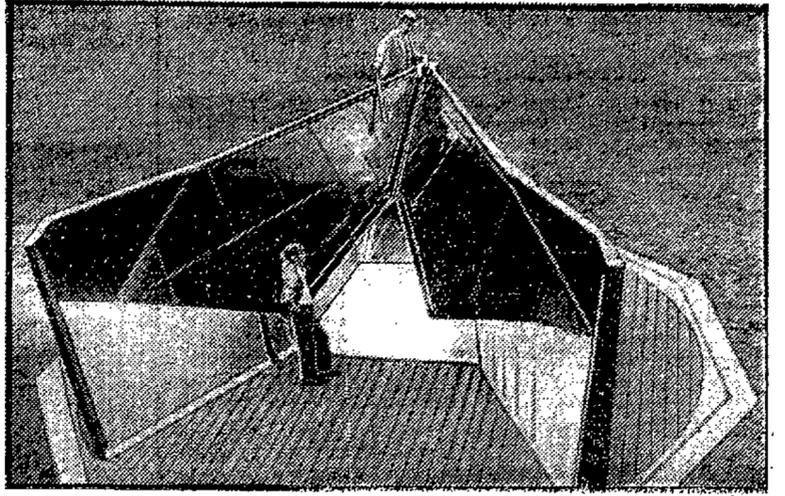
Gewerkschaften

Hermann Jaedel, der Führer des Deutschen Textilarbeiterverbandes, der Sturmgeißel und Bannerträger der großen Crimmitschauer Bewegung, ist tot. Am Freitag ist er einer schweren Krebskrankheit erlegen. Unter seiner Führung hat der Verband eine geachtete Stellung innerhalb der Gewerkschaften errungen. In Crimmitschau, wo er am 20. Januar 1869 geboren wurde, aufgewachsen war und selbst als Weber gearbeitet hatte, kam er schon frühzeitig zur Arbeiterbewegung. In harter Arbeit, strenger Selbstdisziplin und mit eiserner Energie

Bilder vom Tage

Eine eigenartige Erfindung

die es Flugzeugen ermöglicht, Postkisten vom Erdboden aufzuheben, während sie ihre Fahrt mit unverminderter Schnelligkeit fortsetzen, ist jetzt in Amerika in Dienst genommen worden. Unser Bild zeigt die Vorrichtung. Vom Flugzeug aus wird in die Vorrichtung ein Kabel geworfen und dann der Sack hochgewunden.



Ein prächtiger Fang

Die Glücksburger Fischer Uz und Sohn fingen bei Narwid in der Hensburger Förde einen jungen Walfisch. Der Fisch ist 4 1/2 Meter lang und wiegt 2000 Pfund.

Keine Ernte ohne Saat.

kein Weihnachtsgelchenk ohne genügende Vorbereitung! In einigen Wochen werden in den Familien Wünsche gestellt und besprochen. Der kluge Kaufmann baut vor, er hilft, Entscheidungen leichter zu treffen. Er stellt seine Insertion auf das große Geschäft ab.

Jetzt nicht an Inseraten sparen!

Der Werbeträger:

Lübecker Volksbote

arbeitete er sich empor, ungeachtet aller Widerwärtigkeiten des Lebens, das für ihn viele Jahre recht kümmerlich war. Jaedel war in Crimmitschau von 1900 bis 1902 Stadtverordneter, von 1899 bis 1902 Angestellter des Konsumvereins in Crimmitschau und Wittgendorf, 1902 trat er in die Redaktion des „Sächsischen Volksblattes“ in Zwickau ein. 1905 wurde er Gauleiter des Textilarbeiterverbandes in Hannover. Seit 1906 war er Mitglied des Hauptvorstandes des Verbandes. Von 1912 bis 1924 vertrat er den Reichstagswahlkreis Plauen-Delsnik. Vom Juli 1923 bis 1928 war er Mitglied des Bundesvorstandes und in der Zeit von 1921 bis Frühjahr 1922 Arbeitsminister in Sachsen. Auch dem Staatsgerichtshof gehörte er als Mitglied an.

Geprediaal

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Die „mistige“ Marlistraße!

Schon vor einigen Wochen ist an anderer Stelle eine Anfrage an das Bauamt wegen des schlechten Zustandes der oberen ungespülten Marlistraße gerichtet worden, die m. W. aber unbeantwortet geblieben ist. Heute befindet sich die gesamte Marlistraße seit Beginn des Laubfalles in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet. Die Fußwege liegen seit 14 Tagen mit schmierigem Laube bedeckt. Das löbliche Tun eines Angestellten der Stadtgärtnerei, der nämlich mit größter Feinlichkeit die Wege des an die Marlistraße angrenzenden Parkes recht häufig fegt, wirkt direkt lächerlich, wenn der Fußweg am gleichen Ort entlang ungeräumt bleibt und dadurch mit besonders dickem Schmutz belegt ist. Der gleiche Zustand läßt sich noch an anderen Stellen nachweisen, z. B. der Fußweg am Stadtpark entlang in der Roedstraße. Der Fahrdamm dort wird äußerst sauber gehalten, der genannte Fußweg liegt voll von zergangenen Laube und zwei bis drei Meter in den Stadtpark hinein auf parallelaufendem Wege wird das Laub mit besonderer Sorgfalt entfernt.

Noch zurück zur Marlistraße. Der dortige Fahrdamm ist mit einer fast 10 Zentimeter hohen schmierigen Schmutzdecke bedeckt und selbst an den gepflasterten Uebergehängen ist derselbe unpassierbar. In der vergangenen Woche ist bei einem stärkeren Regenfall in der unteren Marlistraße ein Teil dieser Schmiere

in die dort befindlichen Stele hineingepfist worden und hat diese so verstopft, daß für die Reinigung des Steles zwei Arbeiter Stundenlang tätig waren. Diese Leute haben dann an dieser Stelle auch den Kaminstein gesäubert, aber der Mist ist später nicht fortgeschafft, sondern inzwischen von den dort reichlich verkehrenden Fahrzeugen auseinandergefahren worden und zwar wieder in den Kaminstein hinein.

Die schöne Bürstenwalze fegt die Roedstraße hinauf und wird bei Beginn der Marlistraße flach an der Straße gefegt, trotzdem dieser Teil der Marlistraße seit Monaten mit Leerpflaster belegt ist. Die Walzenbürste biegt sodann in die von der Marlistraße abzweigende Roedstraße ein und fegt nun wieder. Durch das häufige Fegen in den oben genannten Straßen ist von Laub nichts mehr vorhanden. Dem Schreiber dieser Zeilen ist von einem Polizeibeamten bestätigt worden, daß z. B. in der Marlistraße eine größere Kolonne recht häufig mit ihren Besen „arbeitet“, aber ohne Erfolg, weil dort ebenfalls „nichts“ zu fegen ist. Hoffentlich erleben die Anwohner der Marlistraße noch einmal eine Reinigung ihrer Straße.

Zeitschriften

Kritische Bildungsfragen. In dem eben erschienenen Oktoberheft der „Arbeiterbildung“ (der ständigen Beilage der „Bücherwarte“) wird eine Reihe von Fragen behandelt, die für die Ausgestaltung der praktischen Bildungsarbeit im kommenden Winter von Bedeutung sind. Der bekannte Musikkritiker Paul A. Piff untersucht die Frage, welche Rolle die Musik im Rahmen proletarischer Feste spielt, und kommt hierbei zu interessanten Feststellungen über den Charakter der im Entstehen begriffenen proletarischen Musik. — Adolf Johannesen erörtert die Frage „Bildungsausschüsse und Rundfunk“ und Josef Seher das brennende Problem der Zentralförderung des Arbeiterbüchereiwesens. — Kritische Feststellungen zu unserem Vortragswesen und zur proletarischen Festgestaltung liefern S. Rahnstein und L. Seyler. — Interessante Angaben über die Rolle des Kinos bei der Arbeit auf dem flachen Lande macht A. Zimmermann-Altenburg. — Eine eingehende Schilderung der belgischen Arbeiterhochschule in Uffel von Paula Lohagen beschließt das inhaltsreiche Heft. In der „Bücherwarte“ wird die zweite Hälfte der Abhandlung von A. Gurland „Die Strömungen im modernen Sozialismus“ veröffentlicht. Die „Bücherwarte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1,50 M. für das Vierteljahr durch die Post oder die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuß für soziale Bildungsarbeit, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Preussisch-Südd. Klassenlotterie



Erinnerung an rechtzeitige Erneuerung der Lose zur bevorstehenden Ziehung 2. Klasse. Letzter planmäßiger Erneuerungstag, wie auf den Losen 1. Klasse vermerkt.

Freitag, 9. November

STAATLICHE LOTTERIE EINNAHME **Jansen** JOHANNIS-STRASSE 11. TEL: 29529



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannstraße 48 I
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonabends nachmittags geschlossen
Telephon 2248

Sozialdemokratische Frauen

Direkt 11 und 11a. Dienstag, den 6. November, abends 8 Uhr, im „Schweizerhaus“ Versammlung. 1. Vortrag des Genossen Froitz. 2. Berichtsabend.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannstraße 48.
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 6-7 Uhr.
Jugendklub. Montag abends pünktlich 8 Uhr Übungsstunde. Wir üben für unser Konzert. Alle müssen kommen.
Küchen. Mitglieder! Am Dienstag beginnen die regelmäßigen Küchensprechstunden. Bücher, die nach nicht abgeliefert sind, müssen bis dahin abgeliefert sein. Die Entlohnung ist Dienstags abends von 7 1/2-8 1/2 Uhr.
Abd. Markt. Mittwoch wichtige Monatsversammlung. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Anfang 8 Uhr abends.
Schwarzen-Herfsfeld. Montag abends 7 Uhr Verkaufsschau bei Schulz.
Wesling. Am Dienstag abends von 8-9 1/2 Uhr Volkstanz, nachher Ueben der drei Spiele zum Werbenabend. Die Rollen zum Schwalbenpiel muß jeder auswendig können.
Stadelsdorf. Montag abends 8 Uhr Funktionärvereinigung bei P. Buch. Alles muß erscheinen. Dienstag abends 8 Uhr Parteiverammlung bei H. Lampe. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.
Stadelsdorf. Am Donnerstag Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Keiner darf fehlen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Aktion. Helfer! Die nächste Sitzung ist am Montag pünktlich 8 Uhr im Heim. Erscheinen aller ist Pflicht.
Hollensdorf. Montags und Mittwochs pünktlich 5 Uhr im Heim. Turnschuhe mitbringen. Die Gruppenleiter müssen unbedingt erscheinen.

Anstaus zur Lebensverbesserung

Schäftsstelle: Johannstraße 48.

Dauktion

5 RM. erhalten von einem glücklichen Gewinner. Weiß.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannstraße 48, Telephon: 2838.
Geöffnet von 11-7 und von 3-6 Uhr
Sonabends nachmittags geschlossen

Aktion! Das Bureau ist ab Dienstag, den 6. November, wieder wie üblich von 11-1 Uhr vormittags und 3-6 Uhr nachmittags geöffnet.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

J. d. M. Jugend. Am Dienstag, dem 6. November: Vortrag des Kollegen vom Geff über die Revolution. Es müssen alle kommen!

Hinweise auf Verclamungen, Theater usw.

Klavier-Abend With Schulz-Kingsteden. With Schulz, ein geborener Lübecker, zählt zu den wenigen Klavierspieler, die regelmäßig in Lübeck Konzerte geben können, ohne vor leeren Bänken spielen zu müssen. Für seinen diesjährigen Klavier-Abend am Mittwoch, dem 7. November, hat sich Herr Schulz ein Programm zusammengestellt, das Veranlassung geben dürfte, die Zahl seiner Freunde noch um ein beträchtliches zu vermehren. Es verzeichnet Werke von Mozart, Chopin, Mussorgsky und Debussy.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sport-Verein, Lübeck. Alte Herren Markt! Am Mittwoch, dem 7. November, abends 8 Uhr, findet bei Gerth, Rottwikstraße, eine Versammlung aller Interessenten zwecks Gründung einer „Alte-Herren-Markt“ statt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
Arbeiter-Turn- und Sport-Verein. Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr, im Sport-Heim Kur: Medenbauer, Hundenstraße, Monatsversammlung. Vortrag: Die Bekämpfung und deren Verhütung über die Geburtsstätte des Kindes. Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Arbeiter-Turn- und Sport-Verein Lübeck. Montag, den 5. November, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung, Monatsversammlung. Vortrag: Die Bekämpfung und deren Verhütung über die Geburtsstätte des Kindes. Zahlreiches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.
Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Schönkirchen und Umgegend. Generalsversammlung am Dienstag, dem 6. November, abends 8 Uhr. Das Erscheinen sämtlicher Genossen und Genossinnen ist unbedingt erforderlich. Wichtige Tagesordnung. Der Vorstand.

Wetterbericht: Der Deutschen Seewarte

Von dem gestern abend über Oberitalien und der Adria wegden Tief ist ein Teil schnell über Böhmen nach dem mittleren Norddeutschland gezogen. Ihm verbandt der Ostteil Nordwestdeutschlands den anhaltenden Regen. Das Tief wird nach kurzer Zeit in nordwestlicher Richtung weiterziehen, dann aber einen leichten Ausfluß von Kaliflut aus Skandinavien veranlassen, mit dem sich der dortige Hochdruckteil nach der Nordsee verschieben wird. Das gestrige Nordseegebiet ist wesentlich aufgefüllt. Ein Rest liegt vorm Firth of Forth. Ein ostwärts vorrückendes südostliches Tief ist zunächst für unser Wetter nicht von Bedeutung.

Wahrscheinliche Witterung

Mäßige bis frische nördliche bis nordöstliche Winde, Part diesig, später leichtes Aufklaren, zunächst leichte Abkühlung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Milingen-Schiffahrt
Dampfer „Galunus“ ist am 3. November morgens von Kautzala nach Rotterdam abgegangen.
Abkommene Schiffe
3. November
D. Golland, Kapit. Siebel, von Färillen, 2 Tg. — M. Winneo, Kapit. Johansson, von Wismar, 7 Tg. — M. Jise, Kapit. Barrels, von Kopenhagen, 4 Tg. — M. Edda, Kapit. Staugard, von Kolding, 3 Tg. — S. Sampo, Kapit.



Beachten Sie unsere Anzeige im Anzeigenteil!

Wannonen, von Wiborg, 14 Tg. — M. Glaban, Kapit. Samuelsen, von Ederneförde, 1 Tg. — D. Hermann D. Pppen 14, Kapit. Krieh, von Königsberg, 2 Tg.

4. November
D. Helgoland, Kapit. Wöller, von Kolding, 14 Tg. — D. Falkand, Kapit. Larsson, von Kopenhagen, 12 Tg. — D. Lübeck, Kapit. Karlsson, von Gothenburg, 8 Tg. — M. Ena, Kapit. Pilegard, von Svanborg, 1 Tg. — M. Eilen, Kapit. Christensen, von Nydöbing, 1 Tg. — D. Reimons, Kapit. Kronat, von Riga, 3 Tg. — D. With, Kapitmann, Kapit. Santowik, von Emden, 1 1/2 Tg. — S. Falten, Kapit. Johanson, von Karlskrona, 2 1/2 Tg. — D. With, Kapit. Indbo, von Lovestoft, 2 Tg. — M. Janna, Kapit. Schuur, von Kopenhagen, 6 Tg. — M. Marie, Kapit. Derter, von Welle, 10 Tg. — D. Wisnes, Kapit. Christensen, von Steilin, 1 Tg.

5. November
M. Fortuna, Kapit. Sühr, von Jacobstadt, 15 Tg. — S. D. Schulau, Kapit. Borfelmann, von Kofka, 8 Tg. — S. D. Habenfeld, Kapit. v. Hüllen, von Kofka, 8 Tg. — M. Unteres II., Kapit. Klünder, von Kertörping, 3 Tg.

Abgegangene Schiffe
3. November
D. Juno, Kapit. Stetmeyer, nach Königsberg, leert. — M. Elisabeth, Kapit. Wolf, nach Kiel, Kopenhagen. — M. Nimrod, Kapit. Jizig, nach Mitteldeutschland, Kopenhagen. — D. Zehmann, Kapit. Schwann, nach Burglunden, Lübeck. — M. Ulma, Kapit. Schöple, nach Neustadt, Lübeck. — D. Zentra, Kapit. Meyer, nach Wiborg, Lübeck. — S. Eut, Kapit. Pajos, nach Svanborg, Lübeck. — D. Kong-Grabe, Kapit. Hennrichsen, nach Oslo, Lübeck. — D. Aegir, Kapit. Holmsberg, nach Helsingfors, Lübeck. — M. Mördraaka, Kapit. Persson, nach Bergsviken, Glasland. — D. Finland, Kapit. Lindström, nach Åbo, Lübeck. — D. Gauthleb, Kapit. Deberg, nach Stockholm, Lübeck. — M. Emanuel, Kapit. Petersen, nach Karlskrona, Ralskial. — D. Planet, Kapit. Nilsson, nach Stockholm, Lübeck. — D. Tärnan, Kapit. Wöller, nach Gothenburg, Lübeck. — D. Willebrand, Kapit. Siebert, nach Bergsviken, Sada i. S.

4. November
D. Neval, Kapit. Eggert, nach Neval, Lübeck. — D. Arthur Kuntmann, Kapit. Kloppeburg, nach Kofka, leert. — M. Wa-Thie, Kapit. Wolf, nach Kiel, leert. — D. Carl, Kapit. Trillhase, nach Königsberg, Lübeck. — D. Edith, Kapit. Bettersson, nach Malmö, Kopenhagen. — D. Helgoland, Kapit. Wöller, nach Waborg, leert.

Kanalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 8812, Zblau, Breitenhagen, 400 To. Brifels, von Riesa. — Nr. 6598, Soafche, Poren, 350 To. Skinsfeld, von Magdeburg. — Nr. 591, Neumann, Nienburg, 253 To. Söda, von Bernburg. — Nr. 2382, Zwid, Wten, 400 To. Ammonial, von Wten. — Nr. 805, M. Stallbaum, Lübeck, 77 To. Eichenkämme, von Witten. — Nr. 736, Merckens Lueneburg, 111 To. Mähl, von Hamburg. — Nr. 730, Lindemann, Lueneburg, 107 To. Lübeck, von Hamburg. — Nr. 525, Schmuß, Grieben, 331 To. Kolben, von Witten. — Nr. 7901, Albert, Lueneburg, 50 To. Gerste, von Hamburg. — Nr. 786, Meyer, Tismesland, 101 To. Kalksandsteine, von Sandflug. — Nr. 610, Neubert, Nienburg, 220 To. Salz, von Magdeburg.

Ausgehende Schiffe
Nr. 10021, Tich, Charlottenburg, leert nach Hamburg. — Motorfahr Emma Rosemer, Schiffer Key, Lueneburg, leert nach Lübeck. — Nr. 229, Engel, Lueneburg, 74 To. Südg., nach Hamburg. — Nr. 8598, Otte, Döben, leert nach Lübeck. — Nr. 6583, Neumann, Hamburg, 304 To. Breiter, nach Riesa. — Nr. 807, Wiffelshing, Lübeck, leert nach Witten. — Nr. 906, Soafche, Lübeck, 41 To. Breiter nach Hamburg. — Nr. 611, Graunhorst, Meisen, 107 To. Pumpen, nach Hamburg. — Nr. 220, Salz, nach KERTORPING. — Nr. 7301, Albert, Lueneburg. — Nr. 6784, Müller, Wten, 277 To. Breiter, nach Riesa.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz
Für Druck und Anzeigen: Hermann Bauer
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25001

Amtlicher Teil

Feuerungsausgabe

für bedürftige, kinderreiche Familien mit 5 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern, bei Witwen mit 4 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern:
Dienstag, 6. November, vorm. 8-10 Uhr. A-K
Dienstag, 6. November, vorm. 10-12 Uhr. L-Z
Wohlfahrtsamt, Untertrane 104, Zimmer 38.
Vorzuulegen: Verdienftsbescheinigungen, evtl. Arbeitslosenbescheinigungen, Geburtsurkunden der Kinder, graue Ausweiskarte des Wohlfahrtsamtes.
Das Wohlfahrtsamt.

Bekanntmachung

Die von der Handelskammer zwecks Prüfung des Herganges der Gründung der „Kalksandsteinerwerb Aktiengesellschaft“ gemäß § 192 Abs. 2 und 3 des HGB bestellten Revisoren haben der Handelskammer eine Ausfertigung des von ihnen erstatteten Prüfungsberichtes eingereicht. Der Bericht liegt in der Registratur der Handelskammer zur Einsichtnahme aus.
Lübeck, den 2. November 1928
Die Handelskammer

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma Düder & Cornils, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Liquidation, Lübeck, ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf
den 30. November 1928, 10 Uhr
im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt.
Lübeck, den 29. Oktober 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

Am 3. November 1928 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden bei der Firma: Immobilien-Gesellschaft in Lübeck, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck:
Das Stammkapital ist erhöht um 19 000 RM und beträgt nunmehr 20 000 RM. Durch Beschlüß der Gesellschaftsversammlung vom 17. Oktober 1928 ist der Gesellschaftsvertrag neu gefaßt worden. Kaufmann Helmut von der Sippe in Lübeck ist zum weiteren Geschäftsführer bestellt worden. Alle die Gesellschaft verpflichtenden Erklärungen müssen nun nur ein Geschäftsführer vorhanden ist, von diesem allein, wenn mehrere Geschäftsführer vorhanden sind, von zwei Geschäftsführern oder von einem Geschäftsführer und einem Prokuristen zusammen abgegeben werden. Die Gesellschaftler können auch beschließen, daß bei Vorhandensein mehrerer Geschäftsführer einzelne Geschäftsführer zur Einzelvertretung berechtigt sein sollen. Die Beschlußfassung darüber, ob ein Geschäftsführer und welcher zur Vertretung und Zeichnung der Gesellschaft allein berechtigt sein soll, oder über die Art der gemeinschaftlichen Zeichnung von Geschäftsführern und Prokuristen steht den Gesellschaftern zu.
Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, die Verwertung und die Verwaltung von Grundstücken, die Uebernahme von Immobilien und Neuplan anderer Unternehmungen, der Betrieb aller im Grundbesitzbereich vorzunehmenden Geschäfte sowie aller Geschäfte und Unternehmungen einschließliche Beteiligung an solchen, die mit diesem Gegenstand irgendeine in einem Zusammenhang stehen. Der Betrieb anderer verwandter Geschäfte ist durch Gesellschaftsbeschlüß zulässig.
Satzgericht Lübeck

Am 6. November 1928, vormittags 9 1/2 Uhr, wird der Kapitän vom Motorlegler „Kurt Georg“ wegen seiner Reise von Danzig nach Lübeck im Gerichtshaus, Gr. Burgstraße 4, Zimmer Nr. 9 Verklarung ablegen.
5746
Amtsgericht Lübeck

Nichtamtlicher Teil

Bermählte
Albert Ohm
Ella Ohm
geb. Wolsin
Für die vielen Gratulationen und Geldente zu unserer Hochzeit dank wir herzlich D. D. Jamkeit, dank, herzgl. D. D.

Johs. Kreutzfeldt
Alwine Kreutzfeldt
geb. Mette
Bermählte
Schlutup
5737
Für erwiesene Aufmerksamkeit, dank, herzgl. D. D.

Am Sonnabend, dem 3. November, entschlief nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Marie Winter
geb. Binger
im vollendeten 60. Lebensjahr.
Oskar Winter
Oskar Winter und Frau Erna
geb. Fessel
und Verwante
Schwartauer Allee 189.
Beerdigung findet Mittwoch, den 7. Nov., 3 1/2 Uhr, am dem Vorwerker Friedhof statt.

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, dem 7. November 1928, vorm. 9 Uhr, vor hbm in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
2 Kollwagen, 1 Pferd, 1 Personen-Kraftwagen (Opel), 58 Kreuzmesser, 31 Lochsieber für Fleischmälchinen, 1 Pansäge, 1 Hobelbank, 1 Registrierkasse, Schneemaschine mit Tisch, 1 Radio-Apparat, 1 elektr. Haarshneidemaschine, 1 Photo-Apparat, 1 Handbohrmaschine, 1 Kinderwagen, 1 Damenfahrrad, Lagerreole, Grammophone und Platten, Nähmaschine, 25 Wirtschafsmühle, 1 Korbflasche mit 15 Lit. Bittern, Büffets, Kredenz, Kommoden, Schreibe-, Anziehtisch, Rauch-Käse-, Tisch-, Spiel-, Karten- und and. Tisch-, Nahagoni-Sekretär und Kommode, Bücher, Kleider-, Küchen-, Nacht- und andere Schränke, Bettsofa, Sofa, Spiegel, Teppich, Vorleger (Bräun), Klub-, Korb- und andere Seffel, Hoder, Tisch- und Chaiselongue-Dede, Sojafissen, Steppdecke, Kristallhale, homle und -Laraffe mit silb. Beschlag, antike Konsole, Delgemalde, Auguschkoffe, Herrenjofeder, Kleider, Schürzen, Gürtelbänder, 1 Partie Velourstoffe, ca. 90 Z gef. Hamburger Schürzen in Dojen, Senf-, Wein- und Salzgurken, Karmeladen, Bonbons, Schokolade, Kakaos, Tee, Reis, Anbein, Bohnerwachs, Creme, Käse, Seife, Perl-, Post- und Pergamentpapier, 100 Flaschen versch. Weine und Spirituosen, ferner: 1 Partie Kolonialwaren, Bonbons in Stundgläsern, Reis in Dosen, 1 Kaffeewähle, 3 Kaffelöfen und vieles andere mehr.
Die Gerichtsvollzieher

E. Stüwes Möbellager Breite Str. 51 Hinterhaus

In meinem circa 450 Quadratmeter großen Ausstellungsraum habe ich in großer Auswahl
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen u. jegliche Einzeilmöbel sowie Sofas und Chaiselongues
zu den nur denkbar billigsten Preisen ausgestellt. Bevor Sie Ihren Möbelkauf endgültig abschließen, bitte ich um
zwanglose Besichtigung meines großen Lagers
und Sie werden bei mir ohne große Mühe das Richtige finden
denn mein Prinzip ist: Billige Preise und gute Ware machen für sich selbst Redame
Meine kulanten Zahlungsbedingungen sind ja schon zur Genüge bekannt, denn ich gewähre ohne Aufschlag einen
12 monatigen Kredit

Kredit auch nach auswärts bei freier Lieferung!
Achten Sie bitte genau auf Straße und Nummer
Kein Laden, sondern Lagerverkauf!

Möbl. Zimmer
3 vom Pommersee Str. 20
(Hansaring)
Sof. möbl., heizbares
Zimmer zu vermieten
5722 Südfingstraße 1, 1
Zu tausch. gel. große
sonnige 2-Zim.-Wohn-
gegen gr. 3-Zim.-Woh-
Ang. u. L 797 a. d. Exp.

Zahn-Praxis Marks
Zahnzieh. i.-Reinigen 3.-
Plomben v. 2.-, Stülhner. 12.- a.
5725 Breite Str. 56 II.
„Sage, Nachbar, willst Du Deine kaputtten Stühle schnell heil haben, dann bringe Sie zu Weilandorf od. schreib ihm eine Karte oder wilst Du eine kleine Kartoffelsäcklepe hab, auch diese fertigt er an.“
Für Schwarbau nimmt Herr Meier, Renfeld, Bestellungen entgegen.
J. Weilandorf, 5711
Kroisling, Am Teich 1.

Für meine Papier-Großhandlung in Lübeck suche ich zu Ostern 1929
1 Lehrling
(männl.)
mit besseren Schulkenntnissen für Kontor und Lager.
Früz Schöning, Mengstr. 52.

Emma Schoof Herberf Hölker

Verlobte
Grevesmühlen Lübeck
z. Z. Lübeck-Siems
4. Nov. 1928
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Jofenik, bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, Frau Louise Schimming danken herzlich
Die trauernden
Sintzverlebten
2 g. erh. Bettli. m. Matr.
billig zu verkaufen. 5786
Karlshof, Tilgenkrug 13
i. w. Rachelherb, 1 m Ig.,
m. Brasofen u. Bettseffel
d. v. Unruh, Moising,
Niendorfer Str. 38.

Müllenerfrüchte
gutkochende Qualität
Grüne Erbsen . . . 28.4
Gelbe Erbsen . . . 28.4
Spalterbilen . . . 28.4
Weißer Erbsen . . . 33.4
Große Erbsen . . . 38.4
Magd. Sauertohl
Pfund 20.4
Salgurken . . . St. 15.4
Salzheringe . . . 6.4
Matjes-Heringe . . . 15.4
Margarine . . . 50.4
Blatenschmalz . . . 84.4
Kofosjett i. Taf. . . 60.4

Friedrich Trosiener
Mühlentstraße 87
Uhren-Reparaturen
billig
1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36

Die freundliche Aufnahme, welche unsere erste Verkaufsstelle in Travemünde getunden hat, ermutigt uns, auch in Lübeck Königstraße 94 eine Verkaufsstelle demnächst zu eröffnen. Wir bewirtschaften in Travemünde eine eigene Züchtere, eigene Geflügelfarm, eigene Spezialmälsterei, eigene Schlachtere, eigene Feinkostverarbeitung. Was liegt näher, als daß wir auch den Verkauf in eigenen Läden durchführen? Die Verwirklichung des Grundsatzes „Alles in einer Hand“ gibt uns (Fortsetzung folgt in nächst-Nummer)